

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Biblia, Das ist: Die Gantze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments

Luther, Martin

Loerach, 1748

Vorrede

[urn:nbn:de:bsz:31-75041](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-75041)



Vorrede.

Dem Christlichen Leser wünschet Gnade und Friede von **GOTT**, dem Vater,
und unserm **HERRN JESU Christo**, wie auch
von dem Heiligen Geiste,

Das Fürstliche Baden-Durlachische Consistorium.

Geneigter und Christlich-geliebter Leser!

S. I.



ie Heilige Schrift ist dasjenige Göttliche Buch, das uns den majestätischen **GOTT** in seinen erhabensten Eigenschaften, in rechter Vollkommenheit, vor allen andern Büchern, darstellt. Dieser wahre **GOTT** ist das Wesen, in welchem alle mögliche Vollkommenheiten zusammen stießen. Dahero müssen wir an diesen schönen Vollkommenheiten uns be-lustigen. Er ist ein einziger **GOTT**, folglich ist er allein, als wahrer **GOTT**, zu verehren, und anzubetten. Die **H. Schrift** lehret uns, daß in dem allerhöchsten Wesen sey eine beschauliche Erkenntnis, oder eine Unwissenheit, derowegen müssen wir im Denken, im Reden, und im Thun, uns den grossen **GOTT** als einen Herzens-Kündiger vorstellen.

Sie zeigt uns seine unendliche Kraft oder Allmacht, die uns gehorsam und demüthig machen soll. Seine Allgegenwart, die uns mit Ehrfurcht und heiliger Zuversicht anfüllen soll. Seine unpartheyische Gerechtigkeit, welche die Richtschnur unserer Handlungen gegen den Nächsten seyn soll. Seine über alles gehende Reinigkeit und Heiligkeit, die ein Regelmaaß unserer Gedanken, Worten und Wercken ist, sie nach diesem ausnehmenden Muster einzurichten. Seine Gnade, die sich erstreckt gegen die Unwürdigen; seine Güte und Erbarmung, die sich beziehet auf die Elenden; seine ewige Liebe, die sich aus unserm Vergnügen selbst ein Vergnügen machet.

S. II. Das sind die schönen und anbettenswürdigste Eigenschaften des wahren **GOTTes**, die seine Unendlichkeit ausmachen, die ein Inbegriff aller möglichen Vollkommenheiten ist, und keine Schranken hat. In deren Betrachtung ein grosser König ausruft: **HER mein GOTT, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt, Licht ist dein Kleid, das du an hast, Ps. 104. v. 1. 2.** Billig sollen wir uns dieses allervollkommenste Muster so vorstellen, daß wir unsere ganze Lebens-Art darnach anordnen. Ja wir sollen uns bestreben, so viel durch die Gnade **GOTTes** möglich ist, himmlisch, Göttlich und vollkommen zu werden. Das ist die Pflicht eines jeden, der die **H. Schrift** vor die Göttliche Offenbarung annimmt, und glaubet, daß man daraus die seligmachende Erkenntnis schöpfen, und seinen Lebens-Wandel nach dieser Richtschnur einrichten müsse. Wer aber von ihrer Göttlichkeit noch nicht völlig überzeugt ist, der bestrebe sich mit äußerstem Fleiß, eine Überzeugung davon zu erlangen, weil sowohl die ewige Glückseligkeit, als ewiges Elend darauf beruhet. Wir werden auch in dieser Vorrede so viel Gründe anführen, als die Umstände es erfordern.

Man kan sonst von dieser Materie nachlesen den gottseligen Johann Arndt, in den Büchern des wahren Christenthums, im 2 Buch das 26. bis auf das 34. Capitel. Des Johann Gustav Reinbeck's I. Theil der Betrachtungen über die Augsbürgische Confession, von der 1. bis zur 13. Betrachtung. Des Johann Andreas Butstett's Betrachtungen von der Natur **GOTTes**, und zwar das ganze Buch.

S. III. Wir erkennen zwar den grossen **GOTT**, nach seiner Würcklichkeit und Eigenschaften, aus dem Lichte der Natur, oder aus den Gründen der Vernunft. Aber dieses schwache Licht brennet so dunkel, daß es einer hellen Aufklärung nöthig hat. Wir wollen es kurz sagen: Die natürliche Religion, oder das Naturlicht ist keineswegs hinlänglich zur Erlangung der unvergänglichen Seligkeit. Daß der Mensch in seiner Natur verderbt sey, erkennen alle, die in sich selbst gehen, und nicht mit Fleiß blind seyn wollen. Denn geben wir Achtung auf den rechtmäßigen Dienst und Verehrung, die wir dem allerheiligsten **GOTT** schuldig sind, so äussern sich da ungeheure Fehler. Da mangelt es an Liebe, Zuneigung, und Ehrerbietung gegen das allerhöchste Wesen. Dort an Furcht, Gehorsam und Vertrauen. Bald suchet der Mensch lieber bey den Geschöpfen Rath und Hülfe, als daß er zu dem allgewaltigen Schöpfer, und Versorger aller Menschen, im Gebett seine Zuflucht nehmen sollte. Bald vergisset er der Danckbarkeit, die er der höchsten Majestät vor die Wohlthaten schuldig ist. Der eine meidet zwar die Laster an öffentlichen Orten, ist aber ein heimlicher Missethäter, sündigt im Winkel und in der Finsterniß. Der andere enthält sich der Laster nicht aus Ehrerbietung gegen **GOTT**, sondern aus Furcht der Straffe, und wegen zeitlichen Schadens. Da raset ein Feind **GOTTes** und seines Dienstes, und will den Himmel stürmen. Dort laßt sich ein Ruchloser an den Ketten seiner bösen Reigungen und Begierden führen. Kurz zu sagen: Man wird keine einzige Pflicht der natürlichen Religion aufweisen können, die auch der weiseste und tugendhafteste Mensch, nach der Vorschrift derselben, zu aller Zeit vollkommen geleistet und erfüllet hätte. Hieraus folget

nun,

num, daß der Mensch in solcher Mißgestalt dem heiligsten und reinsten Gott nicht gefallen könne, und er folglich auch nach dem Tode die gerechtesten Straffen Gottes, und ein ungläubliches Schicksal befürchten müsse. Oder ist er etwa vor sich im Stande, den beleidigten Gott zu befriedigen, und sein Zorn-Feuer zu besänftigen? Die Vereuung und Abbitte allein ist kein Begnadigungs-Mittel, weil sie das vergangene und geschehene Böse nicht gut machet; und weil eine dergleichen Vereuung die vorigen, durch so viele Jahr her begangenen Sünden nicht auslöschet, noch machet, daß die einmahl wirklich geschehenen Beleidigungen der unendlichen Majestät, nicht geschehen seyn sollten. Dahero verbleibet der Mensch nichts desto weniger natürlicher Weise unter der Göttlichen Schuld und Straffe, folglich auch ausser der Vereuung mit Gott.

Wir rathen über diese Materie zu lesen des Carl Christian Keßels Buch von der Wahrheit, Alterthum und Göttlichkeit der heil. Schrift, im I. Theil, S. 133. folg. des Herrn Ober-Hof-Predigers zu Stuttgart, Ludwig Eberhard Füllers, geistliche Betrachtungen über die Christliche Lehre, 2. Betracht. S. 17. des D. Johann Friedrich Steins Betrachtungen über die heil. Schrift, im I. Theil, S. 7. folg.

S. IV. Sofern aber jemand sich auf Geschenke und Gaben, Opfer und natürliches Gebett, Waschen und Baden, sammt andern gottesdienstlichen Gebräuchen, berufen wollte, daß sich die heiligste Gottheit damit befriedigen liesse; so müssen wir einem solchen unter das Gesicht sagen, daß dieses die ungeschicktesten und unvollkommensten Mittel sind, dem Sünder bey dem heiligsten Gott Gnade und Veröhnung auszuwirken, welches auch vernünftige Heyden gnugsam eingesehen haben. Wer kan wohl glauben, daß der gerechteste Gott durch das Blut eines Opfer-Thiers, dessen Leben und Tod ohnedem in seiner Gewalt stehet, oder eines Menschen, den man ohne Schuld und wider die natürliche Rechte tödtet, sich werde veröhnen lassen? Nein, mit nichten, das alles ist nicht hinlänglich zur Ausöhnung Gottes und Besänftigung seiner Nachgerechtigkeit, welches alle diejenigen mit zureichenden Gründen gnugsam erwiesen, die entweder die Wahrheit der Christl. Religion, oder die Göttlichkeit der h. Schrift aus vernünftigen, historisch- und theologischen Gründen dargethan haben.

Der gelehrte Joh. Albert Fabricius, ehmaliger Professor am Hamburgischen Gymnasio, hat ein Buch verfertigt, darinnen er alle die namhaft macht, welche die Christliche Religion vertheidiget haben. Es wird genennet: Syllabus scriptorum de veritate religionis christiane.

S. V. Die so genannten starcken Geister mögen wider diese Gründe vorbringen, was sie wollen, so ist es bodenlos, und schon mehr als hundertmahl bündig widerlegt. Sie aber müssen wissen, daß man sie nur zum Spotte starcke Geister nennet. Denn sie haben entweder gar keine Religion, oder doch eine falsche. In beeden Fällen erweisen sie sich als sehr schwache Geister, denen es an gesetzter Vernunft und an gründlicher Einsicht mangelt. Der berühmte und sehr gelehrte Johannes Clericus hat in dem I. Theil seiner Untersuchung des Unglaubens erwiesen, 1) daß es nicht billig und vernünftig sey, die Christl. Religion darum zu verwerfen, weil sie der Gemüths-Verfassung, darinnen man siehet, entgegen ist. Viele, sagt er, gedencken an die wollüstige Unempfindlichkeit, und an die angenehme Faulheit, darinnen sie viele Jahre ohne Verdruß zurückgelegt; und diese Gedancken erfüllen ihre Gemüther so sehr, daß nichts ihnen entgegen stehendes darinne Platz finden kan. 2) Zeiget er, daß der Hochmuth Ursache seyn könne, daß man den Beweisgründen vor die Wahrheit der Christl. Religion nicht nachgiebt. 3) Daß die Unterdrückung der Beweisgründe in blossen Vorurtheilen bestehe. 4) Daß viele deswegen ungläubig sind, weil sie nicht ordentlich denken und schliessen können. Plato sagt im 10. Buch von der Republic: Das ist eine sehr beschwehrliche Unwissenheit, die sich, eine grosse Weisheit zu seyn, einbildet. Es ist schlimm, wenn man die überzeugendste Vernunftschlüsse deswegen nicht will gelten lassen, weil man sie nicht versteht. 5) Daß die Nachlässigkeit, womit man sich um die Wahrheit bekümmert, oft eine Ursache des Unglaubens sey. Will man eine Sache recht verstehen, und ein gesundes Urtheil davon fällen, so muß man sie mit allem Fleisse untersuchen. 6) Daß die Faulheit manchen in der Unwissenheit, in dem Zweifel und Unglauben erhalten könne. Er beschliesset diese seine Abhandlung mit folgenden Worten: Die Zeit, die sie auf eine solche Prüfung wenden, kan nicht für verlohren gehalten werden, weil es eine Sache von der allergrössten Wichtigkeit betrifft, und weil die Entdeckung der Wahrheit nothwendig Zufriedenheit, Ruhe und Freude erwecken, oder, wenn man es bereits genießet, vermehren muß.

S. VI. Wenn wir demnach die grössten Vernunft-Gelehrten hören, wenn die geschicktesten Weltweisen hervortreten, so bleibet Socrates mit aller seiner Weisheit, Plato mit seiner geheimen Kunst, Aristoteles mit seinen natürlichen Tugenden, Epicurus mit seinem vermeynten höchsten Gut, die Stoiker mit ihrer Unempfindlichkeit, und Seneka mit seiner eingebildeten Gemüths-Ruhe stecken, und alle diese sind nicht einmahl von der Unsterblichkeit der Seele versichert, und haben folglich von dem Zustand nach dem Tode keine Gewisheit. Cicero schreibt von sich selbst, in quæst. Tuscul. lib. 1. cap. XI. Nescio, quo modo, dum lego (Platonis librum, qui est de animo,) assentior. Cum posui librum, & mecum ipse de immortalitate animorum cœpi cogitare, assensio omnis illa elabitur. Das ist: Ich weiß nicht, wie mirs gehet, indem ich des Plato Buch von der Seele lese, geb ich Beyfall. Wenn ich aber das Buch aus der Hand lege, und bey mir selbst über die Unsterblichkeit der Seele meine Gedancken habe, so verschwindet aller dieser Beyfall. Derwegen finden wir bey den geschicktesten Köpfen und gelehrtesten natürlichen Menschen Finsterniß, Nebel, Dunkelheit, Zweifel, Unwissenheit und vornehmlich eine grosse Ungewisheit von dem Schicksal nach dem Tode. Ich gebe dahero den Worten des gelehrten Herrn Johann Ernst Schuberts Beyfall, die in seinem überzeugenden Beweis, daß die Christl. Religion die wahre sey, im 4. Hauptst. auf der 197. Seite folgender Maassen gelesen werden: „Aus dem allem läset sich nunmehr schliessen, daß die natürliche Religion nach dem jetzigen Zustande der Menschen eine unzulängliche sey. Denn die Ubertretung einer Religion, und die Unmöglichkeit, derselben vollkommen nachzuleben, machet, daß eine Religion unzulänglich werde, ob sie gleich, an ihr selbst betrachtet, eine zulängliche seyn möchte. Nun sind alle Menschen von der natürlichen Religion abgewichen, und niemand ist im Stande, dieselbe vollkommen zu halten. Dahero ist sie auch ausser allem Zweifel eine unzulängliche Religion. Wenn wir Menschen wären, die niemahls gesündigt hätten, wenn wir noch das Vermögen hätten, alle Stücke derselben, wie es Gott haben will, zu beobachten, so würden wir frey gestehen, daß die Menschen ausser der natürlichen Religion keine andere zu ihrer Seligkeit nöthig hätten. Und wenn daher jemahls Menschen in der Welt gelebet, die ganz unschuldig gewesen, und die Kräfte gehabt, alle vorher angeführten Pflichten in dem vollkommensten Maas zu erfüllen, so hat auch die natürliche Religion allein jemahls in der Welt Statt gefunden. Allein, da wir jetzt die Menschen in einem ganz andern Zustande antreffen, so können wir freylich mit dieser Religion allein nicht zufrieden seyn.“

Es können hierüber nachgeschlagen werden die vorher berührte Abhandlung Joh. Clerici von dem Unglauben, ins Deutsche übersetzt. Des Joh. Friedrich Stiebrigens Beweis der Würdlichkeit einer Offenbarung wider die Naturalisten. Des demselben Schuberts Beweis vor die Wahrheit der Christl. Religion, im 4. 5. und 6. Hauptstück.

S. VII. Da es nun seine Nichtigkeit hat, daß wir aus eigener Vernunft noch Kraft zu Gott nicht kommen, noch unsere Seligkeit schaffen können: So ist uns eine bessere, vollständigere und geoffenbarte Religion nothwendig, die das Mangelhafte in der natürlichen Religion ersetzt, den Ursprung des Bösen und der Sünde entdeckt, und hauptsächlich ein wahres, hinlängliches und vollkommenes Veröhnungs-Mittel darstellt. Die-

ses nun ist enthalten in der Heiligen Schrift, die zusammen die Bibel genennet wird, welche ein Buch ist, das an Wahrheit, Alterthum, Glaubwürdigkeit und Ansehen, vor allen andern Büchern der Welt einen grossen Vorzug hat. Denn da kommen Sachen und Begebenheiten vor, die kein Mensch aus der blossen Vermunft wissen kan. Merckwürdige Geschichten, besondere Begebenheiten, erhabene Lehren, verborgene Geheimnisse sind der Inhalt dieses vortreflichen und Göttlichen Buchs. Die Schriftsteller desselben haben die Wahrheit geschrieben, denn man kan ihre Aufrichtigkeit nicht in Zweifel ziehen. Sie führten ihr Leben in der grössten Unschuld. Sie beruften sich offenberzig auf Gott, als den Zeugen ihrer Aussage. Nach den Grundsätzen ihrer eigenen Religion hatten sie die strengste Verbindlichkeit auf sich, die Wahrheit zu reden. Andern schärften sie die Wahrheits-Liebe und Aufrichtigkeit mit den edelsten Gründen ein. Sie hatten keine irdischen Vortheile, die sie hätten bewegen können, der Wahrheit Eintrag zu thun. Ja sie versiegelten endlich die abgelegten Zeugnisse grössten Theils ganz getrost mit ihrem eigenen Blute. Da sie nun noch dazu behaupten, der Herr habe ihnen befohlen zu reden und zu schreiben, der Mund des Herrn sage es, der Geist des Herrn habe durch sie geredet, die Männer Gottes hätten geredet getrieben von dem Heil. Geist, es sey keine Weissagung aus menschlichem Willen herfür gebracht. Da insonderheit Paulus bezeuget sowohl 1 Cor. 2, 13. daß sie reden nicht mit Worten, welche die menschliche Weisheit lehren kan, sondern mit Worten, die der H. Geist lehret; als auch Gal. 1, 11. 12. daß das Evangelium, so von ihm geprediget ist, nicht menschlich sey; denn er habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernet, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi: So erhellet ja hieraus auf das deutlichste, daß die Bibel nicht nur lauter Wahrheit, sondern auch die wahre Göttliche Offenbarung und das ohnfehlbare Wort Gottes sey.

Man kan hierüber zu Rathe ziehen: Des Aegidius Summius Buch von der Majestät und Gewisheit der H. Schrift, so auch teutsch vorhanden ist; des Samuel Christian Holtmanns überzeugenden Vortrag von Gott und der Schrift; des Joh. Friedrich Steins Betrachtungen über die Wahrheit, Alterthum und Göttlichkeit des A. und N. Testaments; sonderlich aber des Hamburgischen Seniors Herrn Friedrich Wagners allgemeine Betrachtungen über die Geheimnisse der Christlichen Religion.

S. VIII. Es ist auch leicht darzuthun, daß die biblischen Bücher unverfälscht sind. Die grosse und ungemeyne Sorgfalt der alten Jüdischen Kirche vor die Göttlichen Schriften ließ keine Verfälschung zu. Auch hätte es Christus, unser Heyland, anzeigen müssen. Er beruft sich aber hin und wieder auf Mosen, die Psalmen und die Propheten. Derwegen ist das Alte Test. nicht verfälscht. Das Neue auch nicht. Denn es beruffen sich darauf Barnabas, oder wer der Verfasser seyn mag, in seinem Brief; Clemens von Rom in einem Brief an die Corinthier, der ums Jahr Christi 96. aufgesetzt worden; Ignatius in seinen Briefen hin und wieder, sonderlich in dem Brief an den Polycarpus; dieser Polycarpus in dem Briefe an die Philipper. Alle diese lebten zu Ende des ersten und im Anfang des zweyten Jahrhunderts nach Christi Geburt, und mußten also von der unverfälschten Richtigkeit der Bücher des Neuen Test. versichert seyn. Nicht weniger beruffen sich auf diese Göttliche Bücher die Kirchenlehrer, Papias, Justinus der Märtyrer, Dionysius von Corinth, Tatianus, Tertullianus, Segesippus, Melito, Irenäus, Athenagoras, Multiades, Theophilus und Pantanus. Leute, die alle im zweyten Jahrhundert im Leben waren. Demnach ist es unstreitig, daß die Schriften des N. Test. unverfälscht auf unsere Zeiten gekommen sind. Diese heil. Bücher nun geben uns die erhabenste und würdigste Begriffe von Gott, sie verordnen den besten und reinsten Gottesdienst, sie fassen in sich die vollkommenste Sittenlehre und Lebens-Regeln, auch in Absicht auf die äusserliche Ruhe, sie tragen vor die kräftigsten Bewegungs-Gründe zur Heiligkeit. Insonderheit finden wir darinnen die Vortreflichkeit der Lehre von der Person Jesu, wie er sein Königreich auf sein eigen Blut gegründet, und eine ewige Erlösung erfunden habe. Wir sehen da die Wunder Christi in ihrem Glanze, womit er seine Göttliche Gesandtschaft und seine Lehre bestätigte. Vornehmlich seine glorwürdigste Auferstehung von den Todten, dadurch er sich als ein Sohn Gottes kräftiglich erwies. Röm. 1, 4. Wie nun dieser grosse Stifter der Christl. Religion, Jesus Christus, durch die deutlichsten Merckmahle, durch Thaten, Zeichen und Wunder, seine Göttliche Vollmacht anugsam dargethan; wie er gekommen wäre, vor alle Völker des Erdbodens einen neuen Bund aufzurichten: So hat er doch auch Sorge getragen, die bequemsten Mittel und Werkzeuge zu erwählen, wodurch seine Religion zur weitem Vollkommenheit gebracht, noch mehr bestätigt, und in aller Welt verbreitet werden könnte. Es ist erstaunenswürdig, daß zwölf arme Männer, die Christus zu seinen Zeugen annahm, ein so grosses und über alle menschliche Kräfte gehendes Werk, zu Stande gebracht, und durch den Sieg des Evangelii ihrem Herrn und Meister die Königreiche erobert haben. Alle diese Gründe nöthigen uns die Überzeugung von den zweyen Sätzen ab, einmahl, daß Christus eine von Gott gesandte Person, und der Sohn Gottes selber sey; hernach, daß die Apostel auf seinen Befehl und Vollmacht gelehret haben. Woraus denn von selbst der Schluß folget, daß die Bibel Gottes Wort, und die ganze Christliche Religion, wie sie im Neuen Testament enthalten ist, die unläugbare Göttliche Offenbarung sey.

Wer hiervon weitläufiger unterrichtet seyn will, der schlage nach des Gottfried Olearius Buch: Jesus der wahre Messias, ein köstlicher Eckstein und ein Fels der Bergerniß. Des Jacob Abbadie triumphirende Christliche Religion. Des Humphred Dittons Buch von der Wahrheit der Christlichen Religion. Des Martin Kruzens Philosophischen Beweis von der Wahrheit der Christl. Religion. Des Hugo Grotius vortrefliche Werk, das auch die Wahrheit unserer Religion behauptet, und auch in teutscher Sprache zu lesen ist.

S. IX. Kein grössers, kein ausnehmenders, kein Göttlichers Werk enthält die Christl. Religion in sich, als die durch Christum vollbrachte Veröhnung und Gnugthuung, die der Mittelpunct der ganzen Heil. Schrift ist. Da müssen alle andere Arten der Religion zurück weichen. Die alten Egypter mit ihren Geheimnissen, Zoroaster mit seinem Zendavesta, Numa Pompilius mit seinen vorgegebenen Erscheinungen der Aegeria, Lycurgus mit seinen Gesäzen, Mahomet mit dem Mischmasch seines Alcorans, alle diese haben lauter Spreu gegen diesen Kern, ja nicht einmahl was vernunftmäßiges aufzuweisen. Jesus Christus aber ist der wahre Göttliche Gesandte, der eine Lehre verkündigte, die nach reiffer Untersuchung nur allein die Religion vernünftiger Geister seyn kan; eine Lehre, in welcher die reinsten und erhabensten Geheimnisse sind. Philosophi putant, neminem adhuc perfectum existisse sapientem, id est, in quo summæ doctrinæ ac scientiæ summa virtus & perfecta iustitia consenserint: Quod quidem verum fuit. Nemo enim post mundum conditum talis existit, nisi Christus, qui & verbo sapientiam tradidit, & doctrinam præsentem virtute firmavit, schreibt Lactantius, im 4. Buch, Cap. 23. Das ist: Die Weltweisen halten darfür, es habe bisher noch kein vollkommen weiser Mann gelebet, das ist, ein solcher, in dem die höchste Kraft der höchsten Wissenschaft und Erkänntniß und eine vollkommene Gerechtigkeit sich vereiniget hätten: Welches allerdings wahr ist. Dann seit der Erschaffung der Welt ist kein solcher gewesen, als Christus, der sowohl mit Worten die Weisheit vorgetragen, als auch die Lehre selbst mit der Tugend bestätigt hat. Die durch ihn vollbrachte Erlösung aber übertrifft alles, was ausnehmend und geheimnißreich heissen kan. Diese ist, so zu reden, das Meisterstück der Weisheit Gottes; ein Werk, das an ihm selbst groß ist. Denn was ist grösser, als sich vornehmen, das menschliche Geschlecht aus dem Rachen der Hölle, aus den Abgründen des Verderbens und des Todes heraus zu ziehen? Welcher Bewegungs-Grund war edelmüthiger und mehr uneigennützig, und folglich un-

so viel desto rühmlicher, als die Barmherzigkeit, diejenige Seelen-Beschaffenheit, welche uns, bey dem Elende der Unglückseligen, zum Mitleiden bewegt und antreibet, ihnen ohne alle andere Absicht, als daß man ihnen nur wohl thun möge, alle Hülfe zu schaffen, der sie benöthiget sind? Groß ist dieses Werck in Ansehung dessen, was es Gott gekostet; er mußte seinen eigenen Sohn zum Opfer dargeben. Groß in Ansehung derjenigen, um welcher willen er dasselbe gethan. Was ist grösser und schöner, als die Seligkeit derjenigen zu befördern, von denen man nie etwas Gutes empfangen hat, noch erhalten kan; ja die uns würcklich alle Tage tausendmahl Böses beweisen und beleidigen? Groß in der Ausführung, und in Ansehung der Mittel, derer sich die Göttliche Weisheit bedienet, dieses Werck zu Stande zu bringen. Was ist wohl in den Siegen der meisten Überwinder der Welt, das einer so grossen Lobes-Erhebung würdig wäre? Was für ein Wunder ist es, wenn etwa ein mittelmäßiges Kriegsheer, und das aus ungenübten Leuten bestehet, einer grössern Macht, und vor geübten Kriegern, weicher, oder wenn Betrug und List manchmahl über die Sicherheit und Treue triumphiren? Allein hier sieget die Schwachheit über die Stärke; die anscheinende Thorheit über die Weisheit; die Niedrigkeit über die Höheit; das Leben über den Tod; ein gecreuzigter Gott-Mensch, mit zwölf armen Jüngern, über die Kräfte der Erden und der Hölle. Kurz zu sagen: Die Erlösung, die Christus vollbracht hat, ist ein Werck, das uns die Göttliche Liebe, Güte, Weisheit, Allmacht und Gerechtigkeit, in ihrer wahren und eigentlichen Grösse vorstelllet.

Es wird niemand reuen, des Martin Kruzens Philosophischen Beweiss der Wahrheit der Christl. Religion; des Joh. Gustav Reinbeck's Buch von der Erlösung durchs Lösgeld Jesu Christi; des Theodor de Blanc Erweis der Gmugthung Jesu Christi hievon, gelesen zu haben.

S. X. Wenn wir nun die H. Religion, die in der Göttlichen Offenbarung ihren Grund hat, noch ferner in aufmercksame Betrachtung ziehen, so hat sie gewis, unter den Menschen, den allergrössten Nutzen, und recht gesegnete Vortheile, und zwar 1) in Absicht auf ganze Länder und Republicken, 2) in Absicht auf einen jeden Menschen besonders. Das erste betreffend, so wurde die Religion jederzeit vor die Grundsäule eines Regiments und Staats gehalten. Alle Gesäzgeber nehmen von diesem Capitel ihren Anfang. Je reiner nun, je wahrhafter und sicherer die Religion ist; so viel mehr muß dieselbe zur Bevestigung des gemeinen Wesens gereichen: Weil eine jede Sache nach dem Grad ihrer Vollkommenheit, und der Vollkommenheit ihrer natürlichen Kräfte, auch ihre Wirkungen in mehrerer oder weniger Vollkommenheit leisten muß. Man findet in den Geschichten, daß Königreiche und Länder, die auch nur die bürgerlichen Tugenden und äusserliche natürliche Gerechtigkeit noch in Ehren gehalten, mit zeitlichem Segen geschmückt und gecrönet worden. Dergleichen waren die alten Egypter, Perser, Griechen und Römer, bis auf einen gewissen Zeitlauf, da diese Tugenden abnahmen, und von den Lastern verdrungen wurden. Wie viel höher muß die Herrlichkeit und Glück eines Volcks steigen, wenn sein Verhalten, und seine Tugenden, durch die Christl. Religion und H. Sittenlehre Jesu geadelt werden. Da auch die Lehre unsers heiligsten Erlösers einschärfet, daß man einander herzlich lieben, und in seiner Schule das Zeitliche gering achten soll, daß man den Geiz als eine Wurzel alles Übels soll ansehen; so wird bey den Anhängern Christi kein interessirtes Wesen seyn, noch die Einigkeit durch die Welt-Liebe gestöhret werden. Der Hr. Job. Georg Sagemann lästet sich in dem 3. Theil der Hamburgischen Canzelreden, S. 32. also vernehmen: „Die Sittenlehre unsers höchsten Königs fordert von seinen glaubigen Reichsgenossen solche Pflichten, die das Leben in der Gesellschaft höchst ruhig und vergnügt machen. Wir sollen unsern Nächsten, auch selbst unsere Feinde, lieben, welches der Grund aller Tugenden ist, die wir gegen den Nächsten auszuüben haben. „ Diese Rede ist würdig, daß sie ganz gelesen werde.

Eben dergleichen hat auch gehalten der geschickte Redner Jacob Saurin, mit der Überschrift: Von der Uebereinstimmung der Religion mit der Staatskunst, die im III. Theil der Rosenbergschen Übersetzung die dritte ist, und einen schönen Inhalt zeigt.

S. XI. Man kan noch weiter mit grosser Gewisheit behaupten, daß die Christl. Religion die Künste und Wissenschaften, den Handel und Gewerbe befördert. Denn die Sittenlehre Christi verbietet die Faulheit und den Müßiggang. Wer nun, als ein Christ, die Arbeit liebet, und von Jugend auf dazu gewöhnt wird; wer den Nutzen und Wohlstand des Nächsten und des gesammten Vaterlandes zu Herzen nimmt, dem kan es nicht fehlen, daß er nicht sollte auf nützliche Erfindungen gerathen, und die Weisheit, die aller Künste Meister ist, würde uns lehren, denn es ist in ihr der Geist, der verständig ist, heilig, einig, mannigfaltig, scharf, behend, beredt, rein, klar, sanft, freundlich, ernst, frey, wohlthätig, leutselig, weit, gewis, sicher, vermag alles, siehet alles, und gehet durch alle Geister, wie verständig, lauter, scharf sie sind, im B. der Weisheit. 7, 22, 23. Wir können diese Vortheile nicht nachdrücklicher vorstellen, als mit den Worten des Gottfried Olearius, der in seinem vortreflichen Buche: *Jesus, der wahre Messias*, S. 768. folg. sich also ausdrucket: „ Wie sollte aber bey allen solchen Umständen nicht Handel und Wandel unter einem solchen Volcke blühen, Reichthum und Ueberfluß aber alle Kammern anfüllen? Redlichkeit und Tugend würde demselben allenthalben Credit und Vertrauen machen, so daß jedermann mit demselben gerne zu thun haben, und Nachbarn sowohl als weit Entlegene, das Ihrige bey demselben besser, als bey sich selbst, aufgehoben zu seyn glauben würden. Fleiß und Arbeitsamkeit, Verstand und Weisheit, würden tausenderley Wege finden, auf welchen, bey Förderung der Wohlfahrt der Menschen, und der Bequemlichkeit des Lebens, das, was man Reichthum nennet, gleichsam zusele. Bracht, Müßiggang und Schwelgerey, als die drey ordentlichen Vorläuffer und Förderer der Armuth, würden aus einem solchen Staat verbannet seyn: Und eine vernünftige und christliche Sparsamkeit würde so viel bezulegen übrig finden, als auch die dringendsten Nothwendigkeiten des gemeinen Wesens nicht erschöpfen würden. Und da bey dem allenthalben überhand nehmenden Verderbniß viele Menschen in stättem Müßiggang leben, und andern durch den von ihnen verursachten Aufgang, das Leben schwehr machen; andere sich wohl davon nähren, daß sie Gelegenheit schaffen, unnöthiges, oftmahls recht grosses Aufwenden vom Geld und Guth, auch wohl auf eine sündliche Weise, zu machen: Wie (zum Exempel) am Tage lieget, daß ein grosser Theil Frauenspersonen, und erwachsene Kinder, bloß verzehren helfen, was andere erworben: Viele Profession von lauter Wolust machen, und mit Spielen und Trincken ein täglich Handwerck treiben; andere ihr ganzes Thun auf solche Künste wenden, die nur zum Zeitvertreib und unnöthigem Puze dienen, dergleichen Comödianten, Spielleute, Chartenmahler, Leute, die immer neue Galanterien ersinnen, und damit handeln; andere ihre Lebenszeit mit müßiger und überflüssiger Aufwartung in Herren-Diensten zubringen; andere mit Anzettelung und Verzögerung unnöthiger Rechtsfachen, zum wenigsten mehr Zeit zubringen, als sie dazu nöthig hätten; noch andere bey Leichtgläubigen und zärtlichen Personen mit unnützen Besuchen und Receiptschreiben; und endlich andere mit eiteln und überflüssigen Speculationen, sowohl von natürlichen als Göttlichen Sachen, die beste und meiste Zeit, ohne wahrhaften und soliden Nutzen des gemeinen Wesens, und auch zu ihrem eigenen schlechten Vortheil und Erwerb dahin bringen; sondern noch dazu zum Theil von denen, die nützliche Arbeit thun, übertragen werden müssen, und noch Gelegenheit zu unnöthigem Aufgang, in welchem sie ihre Nahrung suchen, geben, folglich den Ueberfluß des Reichthums in einem Lande gedoppelt hindern: So würde bey einer Republick, die aus lauter wahrhaften Christen bestehende, dergleichen sich nicht finden, sondern es würde jedermann in solchen Sa-

„ chen

den beschäftigt seyn wollen, in welchen er den von Gott anvertrauten edlen Schatz der Zeit mit gutem Gewissen und freudigem Herzen anwenden; und zugleich Gottes Ehre, seines Nächsten, und seinen eigenen Nutzen schaffen könnte. Auf solche Weise würde niemands Fleiß und Arbeitsamkeit des andern Müßiggang und unfruchtbare Arbeit übertragen dürfen, welches dann den Reichthum und Ueberfluß eines solchen Volcks gewältig befördern müßte, in welchem keine Hand müßig, keine Arbeit aber ohne Nutzen und reichlichen Gewinn erfunden würde. Wer das angezogene Buch des Gottfried Olearius besitzt, der kan es am angeführten Ort weiter nachlesen.

S. XII. Über diese und dergleichen allgemeine Tugenden, die einen offenbaren Einfluß in den Wohlstand des gemeinen Wesens haben, schreibt die Sittenlehre Christi und seiner Zeugen auch allen Ständen in der Republick die nützlichsten Pflichten vor. Werden durch Ordnung die ganze Welt und alle Stände einer Gesellschaft in beständigem Flore erhalten; so reißet Jesus dem Petro das Schwert aus der Hand, und verweist ihn nebst seinen Mitaposteln zur Demuth, und Gehorsam gegen die Obrigkeit, Matth. 26, 52. Joh. 13, 16. Er will den öffentlichen Lehr- und Regierungs-Stand nicht in einander gemischt haben, sondern es soll ein jeder das Seine verwalten. Ist der Ehestand der Grund aller andern, dadurch das menschliche Geschlecht am vollkommensten zur Erhaltung der Gesellschaft fortgepflanzt wird; so hat unser Heyland denselben nach der ersten Einsetzung eingerichtet, Matth. 19, 3-9. Werden durch Hurerey Kinder gebohren, die ihren Vatter nicht kennen, und folglich nicht zum Besten des gemeinen Wesens erzogen werden; so hat Christus solche Laster verboten, 1 Cor. 6, 9. 10, 8. Ephes. 5, 3, 5. 1 Thess. 4, 2. Hebr. 13, 4. Werden durch die Vielweiberey und den Concubinatzanck, Streit, Uneinigkeit, Verringerung der Güther und andere Mängel und Unvollkommenheiten eingeführt; so will Jesus, daß ein Mann sich nur mit einem Weib vereinige, Matth. 19, 5. Soll das Eheband unzertrennlich seyn; so verbietet Jesus die Zerreißung desselben durch Bey Schlaf mit andern, oder muthwillige Verlassung des Ehegatten, Hebr. 13, 4. Soll Mann und Weib ein Fleisch seyn; so erfordert unser Erlöser von den Männern die Liebe gegen ihre Weiber, und eine solche Herrschaft über sie, welche mit der Liebe bestehen kan; Die Weiber aber sollen ihren Männern, als Häuptern der Familien, unterthan seyn, Ephes. 5, 25. Tit. 2, 4. 1 Petr. 3, 7. Eltern sollen ihre Kinder lieben, nicht wegwerfen, für ihre Nahrung, Pflege und Gesundheit sorgen, sie in Wissenschaften, Künsten, Arbeiten und Tugenden zum allgemeinen Besten erziehen; dadurch werden die Kinder zur Segenliebe, zum Vertrauen und Gehorsam gegen ihre Eltern ermuntert, Ephes. 4, 4. 1 Tim. 5, 8. Matth. 15, 4. Nach der Sittenlehre Christi sollen sich Herren und Frauen gegen ihr Gefinde der möglichsten Gelindigkeit befeßigen, ohne Grausamkeit und harte Strenge gegen sie verfahren, mit ihren Schwachheiten Geduld tragen; wodurch sie in ihnen Ehrfurcht und Liebe erwecken, Matth. 8, 6. Ephes. 6, 5, 9. 1 Petr. 2, 18. Die öffentlichen Lehrer sollen die ihnen angewiesene Zuhörer mit Klugheit, Treue, Sorgfalt und Fleiß, ohne Ehr- und Gewinnsucht, zur gründlichen Erkänntnis der seligmachenden Wahrheit, und zur Ausübung der Christl. Tugenden anführen, und ihnen mit guten Exempeln vorleuchten: Damit die Zuhörer ein Vertrauen zu ihnen fassen, und das Wort mit Sanftmuth und Geduld von ihnen annehmen, Matth. 5, 13. Apostelges. 20, 28. 1 Cor. 4, 1. 1 Petr. 5, 2. Die Regenten und Obrigkeiten sollen ihre Unterthanen, als Vätter, lieben, und nach den Regeln der Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Person und Annehmen des Geschencks, in der Furcht Gottes regieren, richten, straffen; belohnen, daß dadurch ihr Ansehen bey den Unterthanen groß; Furcht, Liebe und Vertrauen aber und Gehorsam in ihnen erhalten werde. Hieraus ist nun offenbar, daß die Sittenlehre Christi und unsere heil. Religion nichts verschweige, was eine Gesellschaft der Menschen sowohl untereinander, als auch in Absicht auf andere Völker höchst glücklich machen kan.

Von dieser Materie kommen verschiedene Predigten in den Hamburgischen Kanzelreden vor, als im I. Theil, S. 243. die Gottseligkeit, als ein großer Gewinn, von Friedrich Wagner. Im II. Theil, S. 37. der Preis der Gottseligkeit, von Joh. Bernhard Hassel. Im III. Theil, S. 1. der kräftige Einfluß der Religion in den bürgerlichen Wohlstand, von Joh. Georg Sagemann. Im I. Theil der Wagnerischen Sammlung, S. 585. die Bortrefflichkeit eines wahren und beständigen Vergnügens, von David Otto Wahrenndorf.

S. XIII. In Absicht auf einen jeden Menschen besonders ist vors andere anzumercken, daß die H. Schrift die Glückseligkeit des Leibes und der Seele befördere, denn die Seele wird durch ihre Verheißungen und Tröstungen in wahre Zufriedenheit, der Leib aber in Munterkeit und Gesundheit gesetzt. Sie verbessert die Seelenkräften, weil sie die Mäßigung den Begierden einschärft, welche Pythagoras die Stärke und Kraft der Seelen genennet, bey Stobäus in der 84. Rede. Sie unterdrückt den Zorn, den Ingrimm, Haß und Feindseligkeit. Sie dienet zur Verlängerung des Lebens, weil die Tugenden der Mäßigkeit, Keuschheit, Gelassenheit und Sanftmuth, so die Schrift überall gebietet, die Lebensgeister und das Geblüte in einer gleichen, ihnen zuträglichen Bewegung erhalten, mithin die Kranckheiten abwenden. Kommt es auf einen guten Namen an, so ist gewiß dieses ein Vortheil, zu welchem diejenigen, die sich nach den Lebens-Regeln Christi halten, die allernächsten sind. Ihr Name, und der Ruhm ihrer Tugend ist oftmahls in diesem Leben wie eine köstliche Salbe, ihr Licht leuchtet vor den Leuten. Die Heyden mußten ehmahls gestehen, daß die Christen honette und ehrliche Leute wären. Das Zeugnis, das ihnen Plinius, der Heydnische Landvogt, in dem Brief an den Kaiser Trajanus gegeben, ist bekannt. Dieser Brief ist der 97. im X. Buche. Ja das wahre Christenthum schärfet nichts nachdrücklicher ein, als die Ehrlichkeit, davon man sonst so viel Wesens macht, ob man gleich keinen Geschmack am Christenthum hat. Es hat aber der geschickte und gelehrte Redner, Hr. Adolph Christoph von Acken, Oberhof-Prediger bey Ihro Königl. Hoheit, dem Schwedischen Thronfolger, Herrn Adolph Friedrich, in einer Rede, welche in dem II. Theil seiner Reden die andere ist, dargethan, 1) daß keiner ein ehrlicher Mann seyn könne, der nicht ein Christ ist. 2) Daß keiner ein Christ seyn könne, der nicht ein ehrlicher Mann ist. Diese Rede ist sehr rührend und nachdrücklich gemacht. Wenn wir nun des Hrn. Professors Christian Ernsts Simonetti Abhandlung, von dem ehrlichen Mann, dazu nehmen; so wird man bey Durchlesung derselben gestehen müssen, daß man ohne das Christenthum den Namen eines ehrlichen Mannes nicht wohl behaupten könne. Denn keiner kan die Wahrheit thun, dessen Verstand nicht mit dem gehörigen Licht erfüllet ist, welches er suchen und bewahren soll. Keiner kan die Wahrheit thun, der nicht den gerechten Grundsätzen folget, und dessen Wille nicht mit dem richtigsten Verstand übereinstimmt. Keiner kan die Wahrheit thun, dessen Handlungen nicht aus den besten Absichten und Bewegungen des Herzens entstehen, und die rechte Beständigkeit haben. Diese Eigenschaften aber sind ohne Zweifel nur bey rechten Christen zu finden, die allein durch das Göttliche Wort können gebildet werden.

Die ausnehmende Nützbarkeit und Bortrefflichkeit der Sittenlehre Christi wird schon abgehandelt von Benedict Dickel, in einem besondern Buch. Von Johann la Placcette im Versuch einer Christl. Moral. Von dem berühmten Consler und Abt Hrn. Joh. Lorenz Mosheim, in der Sittenlehre der heil. Schrift. Von dem gründlich gelehrten Hrn. Professor Siegmund Jacob Baumgarten, in der Theologischen Morale. Denen man beyfügen kan die Moralisten-Bibliothek in verschiedenen Theilen.

S. XIV. Sollen wir von dem Wohlstand in den zeitlichen Güthern urtheilen, so fordert das Christenthum Fleiß und Arbeit, Mäßigkeit in Speisen, Tranck und Kleidung, nebst andern Sachen, die zur Unterhaltung des

Lebens dienlich sind. Diese bringen natürlicher Weise Gnüge und Ueberfluß, so daß ein jeder nicht nur genug vor sich hat, sondern auch noch, dem Dürftigen zu geben, Eph. 4, 28. Denn fleißige Hand machet reich, Spruch. Sal. 10, 4. Das Erworbene wird durch Gerechtigkeit und Wahrheit sicher bewahret. Dazu kommt nun der besondere Göttliche Segen in diesem Stücke über die Frommen, der ihr Vornehmen gedenken, und das Angefangene glücklich zu Ende bringen lässet. Das in der Schrift befohlene Christenthum giebt die besten Gründe zu einem wahren Vergnügen, denn es verschaffet uns die Freude in dem Herrn, Phil. 4, 4. Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heil. Geist, Rom. 14, 17. Gewißlich die Stille, in welcher sich ein Christl. wohlgefaßtes Gemütze befindet, ist an sich selbst was angenehmes, und nicht ohne merckliche Empfindung einer inwendigen geistlichen Vollust. Doch das Allerherlichste und Ausnehmendste, das die Göttliche Offenbarung verheißet und zuwege bringt, ist die zukünftige große Herrlichkeit. Dahero treibet sie auf nichts mehr, als auf einen liebthätigen Glauben, gesunde Lehre, Heiligkeit des Wandels, auf Verläugnung seiner selbst und der Welt, Vereuung der Sünden, Ergreifung des Verdienstes Christi, unsträfliches Leben und gute Werke, daß man soll darreichen aus dem Glauben Tugend, und aus der Tugend Bescheidenheit, und aus der Bescheidenheit Mäßigkeit, und aus der Mäßigkeit Gedult, und aus der Gedult Gottseligkeit, und aus der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und aus der brüderlichen Liebe gemeine Liebe, 2 Petr. 1, 5. 6. 7. Wofern nun der Mensch in solcher Gemüths-Bereifung stirbt, so bringt er davon das Ende des Glaubens, welches ist der Seelen Seligkeit. Diese ist das Ziel, wo alle unsere Wünsche hingehen. Da wird sich die Quelle des vollkommensten Lebens in uns erquicklichst ergießen. Licht, Freude, Schönheit, Ruhe, Segen, Vollauf, treffliche Einsicht, edle Gemüths-Befinnung, und was nur immer das Leben gut machen kan, wird da Strohm-weise sich uns darbieten.

Der gründlich gelehrte Hr. Professor Israel Gottlieb Lanz beschreibet dieses Leben vortreflich, in dem IX. Theil der Reinbeckischen Betrachtungen über die Augsbürgische Confession, S. 460. und S. 665. folg.

S. XV. Zurück demnach mit den Atheisten, Gottes-Läugnern, Naturalisten, Freydenckern, und dergleichen Gattung Leute, die der heil. Offenbarung kein Gehör geben. Alle jene Heerführer der Ungläubigen, Johannes Toland, Benedict Spinoza, Matthäus Tindal, Cherbury und dergleichen sind entwarfnet worden. Heut zu Tage raset zwar der unbändige und unedle Johann Christian Edelmann wider Gott, die Heil. Schrift, und die Priesterschaft dermaassen, als ob er alle Menschlichkeit abgelegt hätte. Aber sein recht unvernünftiges Raisonniren, oder vielmehr sein höchst-ungereimtes Geschwätz, ist von vernünftigen und Christl. Gelehrten in seiner Blöße und Abgeschmacktheit dergestalt vor Augen gelegt worden, daß man endlich handgreiflich gewahr wird, er sey ein Spötter, ein Erzlästerer, ein Feind des allerheiligsten Glaubens, der bey seinem aufgeblasenen Stolz und eingebildeten Wiß nicht einmahl ordentlich zu denken weiß, und also unter den geringsten Böbel der Freygeister gehört. Der sehr gelehrte Herr D. und Prof. Siegm. Jacob Baumgarten hat seine Schwäche aufgedeckt in der schönen Vorrede zu des Joh. Clericus Abhandlung vom Unglauben. Der geschickte Hr. Joh. Christoph Sarenberg hat nicht weniger sein Glaubens-Bekänntniß in 15. Briefen gründlich widerlegt, und ihm dargethan, daß er ein Pantheist sey, und die Welt vor Gott halte. Dieser Mann stellt diesem Lasterer den Character sehr wohl. Zu Ende des 9. Briefs schreibt er also: Nach diesem will ich, wenn ich lebe, weiter fort philosophiren, sobald ich mercke, daß Sie aus einem Spinozisten ein Naturaliste worden sind. Darauf hoffe ich, die Ehre zu haben, daß ich Sie mit eben so starcken Gründen aus einem Naturalisten zu einem Christen mache. Aber Sie müssen zuvor aufhören ein Seyde zu seyn. Im 13. Briefe gehet er sehr scharf und gründlich wider diesen bösen Geist zu Felde, und redet ihn S. 287. also an: Sie sind der Satan des Priestertums, der Arimanius der Religion, der Beelzebub und Lasterer aller biblischen Wahrheiten. Aber warum widersetzen Sie Sich der Kette und dem Zusammenhang der Natur, welchen Ihr Gott ja selbst macht und gemacht hat? Was in der Welt geschrieben ist, das hat ja Ihr Gott in seinen Kräften und Theilen selbst bewürket. Wenn Sie die Schriften des Philons und des Josephi mit Aufmerksamkeit gelesen haben, so werden Sie Sich erinnern, daß die Juden zur Zeit Christi und seiner Jünger keine andere Grundbücher der S. Schrift vor Denckmahle der Göttlichen Eingebung gehalten und angenommen haben, als diejenige, welche bey den heutigen Juden annoch in dieser Achtung stehen, und von den Aposteln, als Beweis-Gründe unwiderprechlicher Wahrheiten, nach dem Beyspiel Jesu angewendet sind. Auf der 279. Seite aber führet er an den Spötter diese Worte: Sind Sie ein Zeuge der Wahrheit? Kennen Sie Gott und seinen Geist? Sind Sie der Mann, der die Kinder der Wahrheit lehret und führet? Haben sie eine Kraft Gottes in Sich, welche Sie belebet? Ihr Welt-Gott, welcher in ihnen ist, was Sie sind, und was Sie würcken, ist ein Lügen-Geist, ein Satan und Beelzebub. Wenn Sie keinen Teufel zugeben wollen, so werden Sie offenbarlich durch ihr eigenes Exempel überführet. Pfü der Lügen. Indessen stehet die Bibel noch da, und soll noch ferner durch den wahren Gott stehen bleiben. Ihre Einwürfe sind nur Stoppeln und Wind. Das Predigamt bekümmert sich nichts um Sie, mein Herr. Sie verdienen nicht einmahl die Ehre der Beantwortung. Ich habe diese Mühe aus Liebe zu Ihrer finstern und mit Lügen umgebenden Seele übernommen. Es dauert mich recht, daß Sie Sich an den lebendigen Gott, an den Richter des Himmels und der Erden, mit ihrer Spötterey machen. Nun, mein Gott, ich bitte deine höchste Majestät, daß du diesen unedlen und verderbenen Edelmann aus dem Verderben führest, oder, wenn dieses nicht mehr möglich ist, der ganzen Welt zu einem Exempel und Beyspiel vor Kind und Kindes-Kinder darstellen wollest. Ja, Herr, du wirst es thun! Wohl Ihnen, wenn Sie diesen Herrn über Sich herrschen lassen!

Wir müssen noch zweyer Männer Meldung thun, die den Edelmann gründlich widerlegt haben. Der eine ist der sehr gelehrte Herr Philipp Jacob Büchel, hiesiger Kirchenrath und Special-Superintendent, welcher in einer im Jahr 1744. gehaltenen Leichenrede, die Göttlichkeit der Vernunft, dieses Edelmanns mit bündigen Anmerkungen entkräftet hat, S. 71. folg. Der andere ist Hr. Georg Thomas Wagner, Evangelischer Prediger zu Bonames, im Frankfurterischen Gebiete, in den verbleibenden Ausgaben Joh. Christian Edelmanns 1747.

S. XVI. Es ist demnach unläugbar, daß die S. Schrift durch alle Spöttereyen, Aufzüge, Antastungen und Verachtungen nicht den geringsten Schaden gelidten. Sie ist noch allezeit Gottes Wort, zum Trost allen Ungläubigen, Spöttern, Freydenckern, Verächtern und Nuchlosen. Auch die geschicktesten und gelehrtesten Atheisten und Freygeister haben der Bibel und dem Christenthum nie etwas anders thun können, als daß sie allerhand Spöttereyen dagegen ausgestossen. Alle Atheisten sammt und sonders haben aus ihrem Kramladen noch kein einziges System zur Welt gebracht, welches die bürgerliche Gesellschaft sicher stellen, und die Wohlfahrt des Vaterlandes befördern könnte. Diesen Vortheil aber bringet die S. Schrift auf eine ausnehmende Weise, wie aus den X. XI. XII. XIII. XIV. S. dieser Vorrede erhellet. Es giebt zwar noch jezweilen einen und den andern Schwärzer, der etwas in einem Buche gelesen, oder sonst gehört, und es hernach in Gesellschaften mit grosser Berwegenheit vorbringt; aber dadurch seine Unwissenheit im Denken verräth, und an den Tag leget, daß er unter den Böbel der Freydencker gehöre, und weiter nichts könne, als lustige Einfälle vorbringen, die der Wahrheit so wenig nachtheilig sind, als das Bellen der Hunde dem Mondenlicht. Es haben, wie gedacht, die gelehrtesten Atheisten und Naturalisten mit allen ihren Waffen wider die Christl. Religion nichts ausgerichtet, sondern man hat ihnen allemahl ihre Unvernunft aufgedeckt. Was wollen denn die kleinen Geister, die nicht einmahl einen einzigen Schriftsteller hierüber gelesen haben? Ey diese müssen sich nicht so weit versteigen, denn das rechte Philosophiren und Schlüsse machen ist gar nicht ihr Werk. Sie thun weit besser, wenn sie noch in die Schule der Welt weisen gehen, und sich da unterrichten lassen; wenn sie vorher die Anfangsgründe des Christenthums lernen. Als denn werden sie vernünftiger raisonniren, und das wird ihrem unsrerlichen Geist vorträglich und gesunder seyn.

Diesen

Diesen Unterricht finden sie in allen Schriften, welche die Wahrheit der Christl. Religion, und die Göttlichkeit der H. Schrift behaupten, unter denen einige, z. E. des Hugo Grotius Buch von der Wahrheit der Christl. Rel. so auch teutsch heraus ist, des Martin Ruzens, des Christian Rortholts, des Joh. Friedr. Stiebrizens, des Andreas Webers Abhandl. dieser Materie, kurz, doch gründlich verfasst sind, daß man eben nicht Ursache hat, ein weitläufiges Werk zu lesen, darüber dergleichen Leute ohne dem bald verdrüsslich sind. An Gründlichkeit gehet allen andern vor des Engelländers Sumpfred Dittons Buch, in welchem er die Wahrheit der Christl. Religion aus der Auferstehung Christi bewiesen. Aber dessen Durchlesung fordert Fassung des Gemüths, Achtsamkeit und zusammengesetzte Kräfte.

§. XVII. Die H. Bibel ist also das ohnfehlbare Wort Gottes, die darinnen geoffenbarte Religion hat ihren unbeschreiblichen Nutzen, und es ist zur Gnüge gezeiget, daß sie allen andern Religionen der Völker an Vernunft, Mäßigkeit und Heiligkeit unendlich weit vorgehe. Hieraus folget nun ganz ungezwungen, daß die H. Schrift vor die einzige Quelle der Religion, vor die wahre Richtschnur der Glaubens- Lehren und Lebens- Pflichten zu halten sey. Nach dem Gesätz und Zeugniß Gottes muß alles beurtheilet werden, Jes. 8. 20. Sie ist eine Regel, nach welcher diejenigen einhergehen müssen, die Friede und Barmherzigkeit erlangen wollen, Gal. 6. 16. Da hergegen, wenn jemand, auch sogar ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium predigen sollte, als Paulus geprediget hat, und in der Göttlichen Offenbarung enthalten ist, der müste verflucht seyn, Gal. 1. 7. 8. Da nun dieses unläugbar ist, und die wahre Offenbarung ihre untrügliche Kennzeichen der Göttlichkeit hat, so müssen sich die Menschen nach dem Regelmaaß und Vorschrift der Göttl. Verordnungen in seinem Worte richten. Hieraus fließen nun zwei Pflichten, die niemals aus der Acht zu lassen sind. Die erste ist, daß die Göttl. Bücher der H. Schrift von einem jeden, er mag seyn, wer er will, mit grosser Achtsamkeit müssen gelesen werden. Denn was die vollkommene Richtschnur meines Glaubens und Lebens ist, das muß ich lesen, wissen und verstehen. Nun aber ist die gesammte H. Schrift die Richtschnur und das Regelmaaß meines Glaubens und Lebens, folglich muß ich sie beständig lesen, wissen und verstehen. Wenn man in Lesung anderer Bücher seinen Fleiß bezeuget, wenn wir die philosophischen Schriften, oder die, welche uns die Pflichten unsers Amtes im Kirchen- oder Politien- Wesen vorstellen, und einfarbigen, oder andere menschliche Bücher, die wichtige Wahrheiten in sich fassen, mit Aufmerksamkeit und grossem Fleiße lesen: Wie vielmehr muß uns auch die gesunde Vernunft antreiben, diese Pflicht in Ansehung der Göttl. Schriften zu beobachten, welche lauter Wahrheiten von der allergrößten Wichtigkeit in sich enthalten: Wahrheiten, die zu unserer zeitlichen Vollkommenheit dienen, und den Rath Gottes von unsrer Seligkeit kund thun, zugleich aber auch durch das hohe Alterthum sich lesenswürdig machen. Nachlässigkeit ist dem Fleiß entgegen gesetzt. Da wir nun diejenigen mit Recht vor Thoren halten, die in wichtigen weltlichen Angelegenheiten nachlässig sind; so müssen wir diejenigen gar in die Zahl der Unvernünftigen setzen, welche die H. Schrift verachten, und selbige entweder gar nie lesen, oder doch nur als ein Nebenwerk ansehen. Man könnte mehr als ein Exempel anführen, daß Ungläubige, Aucklose und Verächter des Wortes Gottes, durch Lesung der Bibel auf einmal sind gerühret, verändert, und durch weiters Nachdenken bekehret, mithin zu Christen gemacht worden. Denn es liegt in diesem Wort eine Kraft, die im Herzen lebendig wird, durch Mark und Seele dringet. Derwegen schreibt Paulus Röm. 1. 16. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Die Jeneßische Gottesgelehrten haben sich hievon also erklärt: Die Kraft der Erleuchtung, Bekehrung und Seligmachung ist und bleibet ursprünglich und wesentlich Gottes eigen, aber weil es Gott gefal- len, durch das geoffenbarte Wort uns zu erleuchten, zu bekehren und selig zu machen, so müssen wir auch Gott in solcher seiner H. Ordnung ehren, und sein H. Wort vor ein kräftiges Mittel der Erleuchtung, Bekehrung und Seligmachung erkennen. Die Kraft, welche Gottes Wort zugeschrieben wird, rühret einig und allein daher, dieweil es Gottes Wort ist, darum wird dadurch Gottes Ehre nicht verringert, wenn dem geoffenbarten Wort Göttl. Kraft wird zugeschrieben. So ist auch keine andere Erleuchtungs- Bekehrungs- und Seligmachungs- Kraft im Wort, als welche in Gott wird erkannt, sondern Gott der Herr, dessen diese Kraft ursprünglich eigen ist, erweist dieselbe im Wort und durchs Wort. Diese Gedanken werden gelesen in dem Anhang zu des Georg Dedekemms Sammlung theologischer Bedenken, auf der 242. Seite.

§. XVIII. In diesem Göttl. Buche der H. Schrift finden alle Stände und Ordnungen der Menschen ihre rechte Anweisung. Wilhelm Pepinus, ein Lehrer der Röm. Kirche, schreibt in seiner Postill auf den 2. Adv. also: Diese Schrift allein lehret vollkommen und deutlich, was zu glauben, dergleichen sind die Artikel; was zu thun, dergleichen sind die Göttl. Gebotte; was zu fliehen, dergleichen sind die Laster; was zu fürchten, wie die ewigen Straffen; was zu wünschen und zu begehren, wie die himmlische Freude. Da findet ein König, Fürst und Regent seinen Unterricht, daß er soll ausgerüstet seyn mit Glauben und Hoffnung, wie Abraham, mit Gottesfurcht, wie Josia, mit Arbeitsamkeit und Tapferkeit, wie David, mit Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Weisheit, wie Salomon, mit Liebe und Demuth, wie Josaphat, mit Klugheit, wie Joseph, und mit Mäßigkeit, wie Daniel. Haben diese Tugenden in dem Gemüthe eines Fürsten Wurzel gefasset, so wird die Gerechtigkeit ihm zur Seiten stehen, als welche ein Volk erhöht. Seine Regierung wird ein Inbegriff des Glücks und des Segens seyn. Da findet ein Staats- Bedienter, ein Rath und ein Hofmann seine Anweisung, daß er im Glauben rechtschaffen und in dem Amt getreu seyn soll; zum Frieden einig; geneigt recht zu richten; in Rathschlägen vorsichtig; im Befehlen bescheiden; im Reden höflich; daß er den Reichen nicht schmeichle, sondern sie vielmehr schreibe; die Armen nicht beschwere, sondern ihnen aufbese; die Person nicht ansehe, und keine Geschenke nehme, die Sachen zu verkehren, auch in allem dem Gebett mehr traue, als seinem eigenen Fleiße. Dergleichen waren die gottseligen Staats- Männer, Joseph am Egyptischen Hofe, und Daniel bey den Königen Nebucadnezar, Darius und Cores; Leute, welche die Gottesfurcht, Weisheit und Treue ihre Richtschnur seyn ließen. Da findet ein Priester, Lehrer und Hirte, wie er in seinem Kirchenamt und Lebensart sich verhalten soll. Nehmlich, in der Lehre geschickt, mächtig voll H. Geistes und Glaubens. In der Amtsführung redlich, getreu, wohlthätig und munter. In der Lebensart unsträflich, bescheiden, und gegen einen jeden dienstfertig. Er soll seyn den Regenten ein Johannes, den Halsstarrigen ein Moses, den Unzüchtigen ein Binehas, den Abgöttischen ein Elias, den Heiligen ein Elisa, den Lügnern ein Petrus, den Gotteslästerern ein Paulus, allen aber ein ächter Jünger Christi in seiner Person. In diesem H. Buche findet der Burger und Handwerksmann seinen Unterricht, daß er mit seinem Beruf die Gottseligkeit, den Fleiß, die Treue, die Bescheidenheit, die Liebe gegen den Nächsten, und die Arbeitsamkeit verbinden soll. Der Handelsmann wird angewiesen zur Güngsamkeit, zur Redlichkeit, ohne List, ohne Betrug, ohne Verfälschung der Waaren mit dem Nächsten umzugehen, denn ihr sollt nicht ungleich handeln am Gericht, mit der Ellen, mit Gewicht, mit Maas, 3 Mos. 19. 35. Falsche Waage ist dem Herrn ein Greuel, aber ein völlig Gewicht ist sein Wohlgefallen, Spruch. Sal. 11. 1. Der Soldat und Kriegsmann findet hier seine Unterweisung, daß er in seinen Schranken bleiben, nicht rohe und un- bändig seyn soll; daß er niemand Gewalt noch Unrecht thun, sondern mit seinem Sold sich solle begnügen lassen, Luc. 3. 14. Der Landmann und der Bauer wird angewiesen zur wahren Gottesfurcht, zur Treue, Gehorsam und Arbeit, ohne Murren, in stiller Gelassenheit. Mit wenigem zu sagen: Ein Fürst und Regent soll nach der H. Schrift ein Vatter des Landes, ein Beschützer der Unterthanen, ein redlicher Knecht Gottes seyn, und der Lehre Davids beppflichten, Psal. 101. Die Schuldigkeit und Pflicht der Unterthanen aber siehet Tit. 3. 1. Erinnerung sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan, und gehorsam seyn, zu allen guten Wercken bereit seyn. Wo ist doch sonst in der Welt ein Buch zu finden, daß dergleichen herrliche Regeln hätte, wenn es nicht aus der H. Schrift genommen ist?

Man kan deßfalls lesen des Veit Ludw. von Sedendorf Christen- Staat, in welchem er erweist, daß die Gottseligkeit, di- nach Pauli Ausspruch zu allen Dingen nütze ist, auch das Wohl des weltl. Regim. am kräftigsten unterstütze; er zeigt, worinnen der ächte Grund der Religion zu suchen, und daß der größte Regent in der Welt auf seinem Thron derselben so nöthig habe, als der geringste Bauer in seiner Regenbütte. Ja daß diejenige Republic, in welcher das wahre und ungefälschte Christenthum in erwünschtem Flor siehet, die glücklichste seyn könne und müsse. Sehet ferner des Tobias Pfanners Christl. Zug- und Lebensweg, im 1. Th. 11. Cap. S. 328. folg. Den Kirchendienern aber rathen wir hauptsächl. an die Theol. pastor. pract. oder Anweisung zur gefegneten Amtsführung, welche zu Halle herauskommt; und des Gottfried Olearius Anleitung zur Geistl. Seelen- Cur, so eines der besten Bücher dieser Art ist.

§. XIX. Die andere Pflicht besteht darinne, daß alle Gleichgültigkeit in der Religion sündlich, verdammlich, und folg- lich äufferst zu vermeiden sey. Denn ist die H. Schrift die Göttl. Offenbarung; ist die Religion, die sie vorschreibt, die wahre, und die einig seligmachende, wie wir dargethan haben, so folget ganz natürlich und nothwendig, daß man auch dieser Religion allein zugethan seyn müsse, wofern man ewig glücklich seyn will. Das hat ein gelehrter Engelländer, welcher der D. William Harris seyn soll in einem Tractat ungemein bündig dargethan, und deutliche Gründe beygebracht, warum man ein Christ seyn müsse. Er schliesset aber seine Schrift mit diesen Worten: Dis sind meine Ursachen, um welcher willen ich mich vor das Christenthum erkläre. Ich bin mir dabey gar wohl bewußt, daß weder ein Glücksfall, noch eine bloße Gefälligkeit für die Gewohnhei- ten meines Vatterlandes, noch die Kraft der Erziehung diese Entschliessung bey mir gewürcket. Sondern da mein Glaube

die Folge einer reiffen Überlegung und impartheylichen Untersuchung ist, und ich überzeugt bin, daß für die Göttlichkeit der Christl. Religion die schärfsten Beweise reden, die nur die Natur der Sachen gestattet, und ein vernünftiges Gemüth verlangen mag: So halte ich beedes vor meine Pflicht und Glückseligkeit, ihren Vorschriften als Göttl. Aussprüchen zu gehorchen. Und so lange man die Gründe ihrer Wahrheit nicht umstossen, oder etwas unvernünftiges und widersinniges in der Religion selbst erweisen kan, bin ich durch die Gnade Gottes entschlossen, an meinem Bekänntniß bis ans Ende fest zu halten, und nach der Crone der ewigen Herrlichkeit zu trachten, durch die Übung in der Gerechtigkeit, die uns zu derselben bereitet und hinführet. Wenn man nun allein durch die Christl. Religion die ewige Herrlichkeit erlanget, so ist es eine nothwendige Folge, daß man ein Christ seyn müsse.

§. XX. Hier wollten wir nun gern das bündige Werk des sel. Ernst Salomon Cyprians, eines gründl. Gottesgelehrten, welches er nennet: Vernünftige Warnung vor dem Irthum von Gleichgültigkeit derer Gottesdienste oder Religion, aus schreiben. Wie aber dieses zu weitläufig ist, also werden wir doch das hauptsächlichste daraus hieher setzen. Im 1. Cap. verwirft er die Meynung des Spinosä und anderer Indifferentisten. Im 2. Cap. beweiset er, daß die Meynung, ob wären alle Arten des Gottesdienstes gleichgültig, der gesunden Vernunft ganz ungemäß sey; weil die Wahrheit allen tugendhaften Leuten hochschätzbar, auch an sich edler und köstlicher, als die Unwahrheit ist. Da nun die Atheisten ganz ungläubliche und widersprechende Sachen glauben, folglich ist die Verwerfung der Wahrheit nicht gemäß, zumahl da die Atheisten ganz ungläubliche und widersprechende Sachen glauben. Folglich ist die Gleichgültigkeit in der Religion unvernünftig. Das 3. Cap. stellet den Beweis vor, daß die Religions-Gleichgültigkeit mit dem Ruhestand des bürgerlichen Lebens streite. Ist es der Klugheit gemäß, sagt er, durch Ausstreuung des Unglaubens, Treue, Glauben und Sicherheit aus einem Lande zu jagen, das sich bey seiner Religion in glücklichem Zustande befunden hat? Der Einwurf von der Republ. Holland, in welcher so viel Religionen geduldet werden, wird von ihm hinlänglich beantwortet. Das 4. Cap. ist ein Beweis, daß die Meynung von der Religions-Gleichgültigkeit dem im A. Test. geoffenbarten Willen Gottes durchaus ungemäß sey. Die wahre Religion ist der einzige Weeg, den man gehen soll, sonst weder zur Rechten noch zur Linken, Jes. 30, 1. Im 5. Cap. ist ein Beweis enthalten, daß die Meynung von der Religions-Gleichgültigkeit den Grund des Christenthums völlig über einen Haufen werfe. Und da führen wir nur den 4. Grund dieses Beweises an, der dieses Inhalts ist. Weil Christus den Unglauben fast in allen seinen Predigten vor verdammlich erkläret. Sollten Christo alle Religionen gleichgültig seyn können, der gesagt hat: Ich bin der Weeg. Niemand kommt zum Vatter, denn durch mich. Das ist das ewige Leben, daß sie Jesum Christum erkennen. Wer bis ans Ende beharret, der wird selig werden. Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vatter. Das 6. Cap. trägt den Beweis vor, daß kein Mensch ohne die Göttl. Offenbarung das essentielle (das Wesentliche) der Religion bestimmen, und sich nur gewisse Artikel auslesen könne. Hier müssen wir dasjenige beibringen, was S. 52. gelesen wird. Es schreibt der sel. Mann also: Was mögen sich die mehresten von diesen Auswählern in der Religion belieben lassen, und was werden sie auslesen? Eine strohberne Morale, oder Sittenlehre, worinnen nichts von Jesu Christo, dem Seylande der ganzen Welt, angetroffen wird. Es ist aber keine vernünftige Morale, weil sie verlanget, Gott, der sich keineswegs verläugnen kan, und nicht minder gerecht, als gütig ist, solle mit seiner Majestät und Gnade verschwenderisch umgehen, und denen Menschen, die ihn täglich wieder beleydigen, ihre Sünden, ohne alle Gnugthuung, vergeben. Was hat diese Sittenlehre ihre allervortreflichste Prediger, die beyden Selbstmörder, Catonem Uticensem, und L. A. Senecam, am Ende geholfen? Wenn sich diese hohe Geister ein Christenthum ohne Christo einbilden können, so mögen sie auch die Masque abthun, mithin Ehre und Unterhalt bey Heyden und Naturalisten suchen, wie es der Character eines aufrichtigen Menschen allerdings erfordert. In dem 7. Cap. kommt ein Beweis vor, daß das unablässige Zweifeln und Grübeln gelehrter Männer in Religions-Sachen der Vernunft nicht gemäß sey, und endiget sich mit diesen Worten: Wo der S. Schrift ihre wesentliche Eigenschaft, daß Gott in ihr, und durch sie rede, abgestriekt worden ist, da hat man noch ein kleines Schrittgen zur Atheistery. Das 8. Cap. zeigt, daß es unvernünftig sey, über die Orthodorie zu spotten. Und endlich wird in dem 9. Cap. von Rotten und Spaltungen in der Kirche Gottes abgemahnet. Dieses letzte Cap. scheint insbesondre wider die heutigen Jünzendorfianer, Herrenbuter, Marienborner, Serrenbager und dergleichen gerichtet zu seyn, die eine besondre Kirche aufrichten, und sich von den Augspurgis. Confessions-Verwandten trennen. Der sel. Verfasser hat nicht unrecht, denn sie haben keine Ursache sich von der Evangel. Lutheris. Kirche abzusondern, weil unsere Kirche ihr die Gewissens-Freyheit theuer erworben hat, und alle Mittel zur Seligkeit hinlänglich darreicht, auch weder ein einiges antes Werk verbeut, noch ein böses gebuet, oder Abgötterey treibet. Die Herrenbutis. Gem. schreibt ihr eine grosse Lauterkeit u. Reinigkeit vor unserer Kirche zu. Wie sie aber beschaffen sey, wird aus den Worten eines Mannes klar werden, der wieder von ihnen ausgegangen, u. also schreibt: Ich begab mich in die Gemeinde, in der Zuversicht, sie hätte nichts, als Jesum und das lautere Evangelium von der Verfühnung und Gnade in seinem Blut und Wunden; ich fand aber viel groben Sauerteig und Menschenfatzungen, die man auf der Brüder Sälse leget, und von denen uns doch Jesus frey gemacht hat, wie von andern Gefäßen; das hat mich überwogen, sie wiederum zu verlassen.

Die bewährten Nachrichten des Herrn Pastors Johann Philipp Fresenius von den Herrenbutern, und was die berühmten Männer, Johann Gottlob Carpzov, in Lübeck, Sigmund Jacob Baumgarten, Johann Hermann Berner, und andere hievon geschrieben, können hierüber nachzulesen werden. Sonderlich das Bedenken des Herrn D. Joh. Georg Walchs, so Herr Fresenius herausgegeben.

§. XXI. Es bleibt also dabey, daß die Gleichgültigkeit in der Religion höchstföndlich und unvernünftig sey. Die Bibel ist Gottes Wort, derowegen ist sie die Richtschnur unsers Glaubens und Lebens. Daraus folgt nun weiter, daß wir unsern Gottesdienst darnach einrichten sollen; dann der wahre Gott kan allein vorschreiben, wie wir ihn verehren sollen. Wenn die Bibel allein das Mittel der Verfühnung mit Gott an die Hand giebt, wie S. IX. gezeigt worden, so hat sie vor allen andern Büchern einen unendl. Vorzug. Diese eröffnet uns allein die neu erworbenen Kräfte Jesu Christi in seinem blutigen Verdienst. Sie bietet uns an die heylsame Gnade des H. Geistes, die uns züchtigen soll, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste zu verläugnen, dagegen züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Sie bestätiget dieses mit den kräftigsten Gründen. Sie setzet die Unsterblichkeit der Seelen, wovon die Heydnis. Weisen so zweifelhaft redeten, und schrieben, auf festen Grund. Sie verspricht uns eine unvergleichliche Seligkeit, und eine Himmels-Freude, die ein Inbegriff alles Vergnügens ist, und ohne Aufhören dauret. Das sind demnach unglückselige Menschen, die da gerne wollten, daß Gott ihnen nichts zu sagen hätte, daß man der Lüste und des Himmelsreichs zugleich genießen könnte. Die gerne wollten in ihren Begierden so weit gehen, als sie könnten, ohne von den traurigen Folgen etwas zu erfahren, die nothwendig aus dem Übermaasse entstehen müssen; die gerne wollten, daß die Gebotte, die ihnen nicht anstünden, aus dem Gefäße gelöscht wären, oder daß man allensfalls von der stäten Busse sich etwas zuverlässiges versprechen dürfte. Wir aber setzen nichts weiter hinzu, als die Worte Christi, Matth. 10, 38. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth. Und den Ausspruch Pauli, 1 Cor. 16, 22. So jemand den Herrn Jesum nicht lieb hat, der sey verflucht.

§. XXII. Hier wird nun auch dem Christl. Leser ein neugedrucktes Bibel-Buch vorgelegt, das vor vielen andern einen Vorzug hat. Denn man findet darinnen 1) die gute und reine teutsche Übersetzung des sel. D. Martin Luthers, die allezeit den Preis behält. 2) Viele Parallel-oder gleichlautende Stellen, welche zur Seiten gesetzt sind. 3) Den Inhalt eines jeden Capitels über demselben. 4) Viele erbauliche Lehren und Nutz-Anwendungen. 5) Den Unterscheid der Haupt- und Macht-Sprüche mit einer besondern schwärzern Schrift. 6) Lieset man hier des sel. D. Luthers Lebenslauf mit seinen vortreflichen Vorreden; und 7) des sel. Joh. Arnds Unterricht von Lesung der Bibel. Der Druck ist sehr leserlich und nett, das Papier ist gut und sauber, so daß man wohl siehet, es habe der fleißige Herausgeber, SAM. AUG. DE LA CARRIERE, es an nichts ermangeln lassen, dieses schöne Bibelwerk angenehm und dem Leser beliebt zu machen. Wir können also in Betrachtung dieser Umstände nicht anders, als daß wir, dasselbe den Liebhabern des Göttl. Wortes aufs beste anpreisen, und versichern, der Christl. Leser werde seinen Geschmack an den H. Wahrheiten finden, und durch Lesung dieses Göttl. Buchs einen bleibenden Segen auf seine Seele leiten. Der Gott aber, der sein H. Wort hat aufzeichnen lassen, und selbiges wider die Pforten der Höllen mächtiglich bishero beschützt hat, der heilige alle Leser desselben, in seiner Wahrheit, sein Wort ist die Wahrheit. Er erhalte diesen theuren Schatz wider alles Toben der Feinde, und lasse seine Kirche bis ans Ende der Erden ausgebreitet werden. Dessen unendlicher Gnade den Christl. Leser, sich selbst und den Herausgeber dieses Göttl. Buchs herzlichlich empfehlet,

Carls-Ruhe, den 13. Christm. 1747.

Das Hoch-Fürstlich-Baden-Durlachische Consistorium.

Doctor



Doctor Martin Luthers Vorrede auf das Alte Testament.

Das Alte Testament halten etliche gering, als das dem Jüdischen Volck allein gegeben, und nun fort aus sey, und nur von vergangenen Geschichten schreibe; meynen, sie haben genug am Neuen Testament, und geben vor, eitel geistliche Sinn im Alten Testament zu suchen, wie auch Origenes, Hieronymus, und viel hoher Leute mehr, gehalten haben. Aber Christus spricht: (Joh. 5, 39.) Forset in der Schrift, denn dieselbige giebt Zeugnis von mir. Und S. Paulus gebet Timotheo: (1 Tim. 4, 13.) Er soll anhalten mit Lesen der Schrift, und rühmet (Rom. 1, 2.) wie das Evangelium sey von Gott in der Schrift verheissen. Und 1 Cor. 15, 3. sagt er: Christus sey, nach Laut der Schrift, von Davids Geblüt kommen, gestorben, und vom Tod auferstanden. So weist auch S. Petrus mehr den einmahlen hinter in die Schrift, 2 Petr. 1, 19. c. 3, 15.

Damit sie uns se lehren, die Schrift des Alten Testaments nicht zu verachten, sondern mit allem Fleiß zu lesen, weil sie selbst das Neue Testament so mächtiglich gründen, und bewähren durchs Alte Testament, und sich darauf beruffen. Wie auch S. Lucas (Act. 17, 11.) schreibet: Das die zu Thessalonich täglich forschten in der Schrift, ob sichs so hielte, wie Paulus lehrte. So wenig nun des Neuen Testaments Grund und Beweisung zu verachten ist, so theuer ist auch das Alte Testament zu achten. Und was ist das Neue Testament anders, denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung von Christo, durch die Sprüche im Alten Testament gesetzt, und durch Christum erfüllt?

Das aber diejenigen, so es nicht besser wissen, eine Anleitung und Unterricht haben, nützlich darinnen zu lesen, hab ich diese Vorrede, nach meinem Vermögen, so viel mir Gott gegeben, gestellt. Bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, das er sich nicht stosse an der einfältigen Red und Geschicht, so ihm oft begegnen wird, sondern zweife nicht daran, wie schlecht es immer sich ansehen lässet, es seyen eitel Wort, Werck, Gericht und Geschicht der hohen Göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dis ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht, und allein den Kleinen und Albern offen stehet, wie Christus sagt, (Matth. 11, 25.) Darum lasse dein Dünckel und Fühlen fahren, und halte von dieser Schrift, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligtum, als von der allerreichsten Fundgruben, die nimmermehr gnug ausgegründet werden mag, auf das du die Göttliche Weisheit finden mögest, welche GOTT hie so alber und schlecht vorleget, das er allen Hochmuth dämpfe. Hie wirst du die Bindeln und die Krippen finden, da CHRISTUS innen liegt, dahin auch der Engel die Hirten weist, (Luc. 2, 12.) Schlechte und geringe Bindeln sind es, aber theuer ist der Schatz, Christus, der darinnen lieget.

So wisse nun, das dis Buch ein Gesäß-Buch ist, das da lehret, was man thun und lassen soll, und darneben anzeigt Exempel und Geschichte, wie solche Gesäß gehalten, oder übertreten sind: Gleichwie das Neue Testament ein Evangelium oder Gnaden-Buch ist, und lehret, wo man es nehmen soll, das das Gesäß erfüllet werde. Aber gleichwie im Neuen Testament, neben der Gnaden-Lehr, auch viel andere Lehren gegeben werden, die da Gesäß und Gebott sind, das Fleisch zu regieren, sintemahl in diesem Leben der Geist nicht vollkommen wird, noch eitel Gnade regieren kan: Also sind auch im Alten Testament, neben den Gesäßen, etliche Verheissungen und Gnaden-Sprüche, damit die Heil. Väter und Propheten, unter dem Gesäß, im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind. Doch wie des Neuen Testaments eigentliche Hauptlehr ist, Gnad und Fried, durch Vergebung der Sünden, in Christo Jesu verkündigen: Also ist des Alten Testaments eigentliche Hauptlehr, Gesäße lehren, und Sünde anzeigen, und Gutes fördern. Solches wisse im Alten Testament zu warten.

Und das wir zuerst auf Moses Bücher kommen, der lehret in seinem ersten Buch, wie alle Creaturen geschaffen sind, und (das seines Schreibens meiste Ursach ist,) wo die Sünde und der Tod herkommen sey, nemlich, durch Adams Fall, aus des Teufels Bosheit, (Gen. 3, 4.) Aber bald darauf, ehe denn Moses Gesäß kommt, lehret er, woher die Hülfe wieder kommen sollte, die Sünd und Tod zu vertreiben, nemlich, nicht durch Gesäß, noch eigene Wercke, weil noch kein Gesäß war, sondern durch des Weibes Saamen, Christum, Adam (Gen. 3, 15.) und Abraham (Gen. 12, 3.) verheissen. Auf

Wie etliche vom A. Test. urtheilen.

Christus u. die Apostel, Petrus u. Paul. weisen uns ins A. Test.

Das A. Testam. soll man nicht verachten, sondern fleißig lesen. Neues Testam.

An der einfältigen rede beschreift soll man sich nicht ärgern. Die Schrift machet weise zu narren, und stehet den albern offen.

A. Test. ist ein gesäßbuch. N. Test. ein gnadenbuch. Gesäß u. gebot im A. Test. Verheissung im A. Test.

I. Was Moses im 1 B. lehret. Hülfe wider sünd und tod.

das

Bereit-
ung ist
vor dem
Gesetz.
II.
Juden
Gottes
Volck.
III.
Brauch
des prie-
sterlichen
amts.
IV.
Gesetz ist
bald ge-
geben,
aber mit
dem hal-
ten will
niemand
fort.
Reut mit
Gesetzen
wollen
fromm
machen.
V.
Das
Gesetz
wird
wiederholt
im 5. B.
Mose.
Inhalt
der erklä-
rung des
Gesetzes.
Wohin
alle Ge-
setze ge-
gangen.
Warum
Moses
das 5. B.
so genau
mit Geset-
zen ver-
faßt hat.
Selbst-
erwählte
Werke
gefallen
GOTT
nicht.
Dies le-
ben kan
nicht oh-
ne äus-
serlichen
Gottes-
dienst
seyn.
Gesetze
3ley art.
Gesetze
von zeit-
lichen
güthern.
Wehr-
gesetze.
Vom
äusserl.
Gottes-
dienst.
Vom
glauben
und lies-
be.

daß also der Glaub von Anfang der Schrift durch und durch gepreiset werde, über alle Werke, Gesetze und Verdienst. Also hat das erste Buch Mose fast eitel Exempel des Glaubens und Unglaubens, und was Glaub und Unglaub für Früchte tragen, und ist fast ein Evangelisch Buch.

Darnach im andern Buch, da die Welt nun voll, und in der Blindheit versunken war, daß man schier nicht mehr wußte, was Sünde war, oder wo der Tod herkommen sey, bringet GOTT Moses hervor mit dem Gesetz, und nimmet ein besonders Volck an, die Welt an ihnen wieder zu erleuchten, und durchs Gesetz die Sünde wieder zu eröffnen. Und verfasset also das Volck mit allerley Gesetzen, und sonderet sie von allen andern Völkern. Lasset sie eine Hütten bauen, und richtet einen Gottesdienst an, bestellet Fürsten und Amteute, und versorget also sein Volck, beedes mit Gesetzen und Leuten, aufs allerfeinest, wie sie beedes, leiblich vor der Welt, und geistlich vor GOTT sollen regieret werden.

Im dritten Buch wird insonderheit das Priesterthum verordnet, mit seinen Gesetzen und Rechten, darnach die Priester thun, und das Volck lehren sollen. Da siehet man, wie ein Priesterlich Amt, nur um der Sünden willen, wird eingesetzt, daß es dieselbige soll dem Volck kund machen, und vor GOTT versöhnen: Also, daß all sein Werk ist, mit Sünden und Sündern umgehen. Derhalben auch den Priestern kein zeitlich Guth gegeben, noch leiblich zu regieren befohlen oder zugelassen wird, sondern allein des Volcks zu pflegen in den Sünden, ihnen zugeeignet wird.

Im vierten: Da nun die Gesetze gegeben, Priester und Fürsten eingesetzt sind, die Hütten und Gottesdienst angerichtet sind, und alles bereitet ist, was zum Volck Gottes gehöret, hebt sich das Werk und Übung an, und wird versucht, wie solche Ordnung gehen, und sich schicken will. Darum schreibt dasselbe Buch von so viel Ungehorsam und Plagen des Volcks. Und werden etliche Gesetze erklärt und vermehret. Denn also findet sich allezeit, daß Gesetze bald zu geben sind, aber wenn sie sollen angehen, und in den Schwang kommen, da begegnet nichts mehr, denn eitel Hinderniß, und will nirgend fort, wie das Gesetz fordert. Daß dieß Buch ein mercklich Exempel ist, wie gar es nichts ist, mit Gesetzen die Leute fromm machen, sondern wie S. Paulus sagt: Daß das Gesetz nur Sünd und Zorn anrichte, Rom. 4, 15.

Im fünften: Da nun das Volck um seinen Ungehorsam gestraft ist, und GOTT sie mit Gnaden ein wenig gelockt hatte, daß sie aus Wohlthat, da er ihnen die zwen Königreiche gab, bewegt wurden, sein Gesetz mit Lust und Liebe zu halten, wiederholet Moses das ganze Gesetz, mit allen Geschichten, so ihnen begegnet waren, (ohne was das Priesterthum betrifft,) und erklärt also von neuem an alles, was beedes zum leiblichen und geistlichen Regiment eines Volcks gehöret. Daß also Moses, wie ein vollkommener Gesetz-Lehrer, allenthalben seinem Amt gnug thate, und das Gesetz nicht allein gabe, sondern auch darbey war, da mans thun sollte, und wo es fehlet, erkläre und wieder anrichte. Aber diese Erklärung in dem fünften Buch hält eigentlich nichts anders innen, denn den Glauben zu GOTT, und die Liebe zu dem Nächsten, denn dahin langen alle Gesetze Gottes. Darum wehret Mose, mit seinem Erklären, all dem, das den Glauben an GOTT verderben mag, bis hinan in das 20. Capitel: Und alle dem, das die Liebe hindert, bis an des Buchs Ende.

Hierbey ist nun zu mercken auf das Erste: Daß Moses das Volck so genau mit Gesetzen verfasset, daß er keinen Raum läßt der Vernunft, irgend ein Werk zu erwählen, oder eigen Gottesdienst zu erfinden. Denn er lehret nicht allein GOTT fürchten, trauen und lieben, sondern giebt auch so mancherley Weise äußerlichen Gottesdiensts, mit Opfern, Geloben, Fasten, Casteien, zc. daß niemand noth sey, was anders zu erwählen. Item, er lehret auch pflanzen, bauen, freyen, streiten, Kinder, Gesind und Haus regieren, kauffen und verkauffen, borgen und lösen, und alles, was äußerlich und innerlich zu thun sey, so gar, daß etliche Sazungen gleich nährisch und vergeblich anzusehen sind.

Lieber, warum thut GOTT das? Endlich darum: Er hat sich des Volcks unterwunden, daß es sein eigen seyn sollte, und er wolle ihr GOTT seyn, darum wolle er sie also regieren, daß all ihr Thun gewis wäre, daß es vor ihm recht wäre. Dann wo jemand etwas thut, da Gottes Wort nicht zuvor aufgegeben ist, das gilt vor GOTT nicht, und ist verlohren. Denn er verbeut auch im 5. Buch c. 4, 2. c. 12, 32. daß sie nichts sollen thun zu seinen Gesetzen. Und im 12, 8. spricht er: Sie sollen nicht thun, was sie recht düncket. Auch die Psalter und alle Propheten darob schreyen: Daß das Volck gute Werke thäte, die sie selbst erwählten, und von GOTT nicht gebotten waren. Dann er will und kan es nicht leiden, daß die Seinen etwas vornehmen zu thun, das er nicht befohlen hat, es sey wie gut es immer seyn kan. Denn Gehorsam ist aller Werk Adel und Güte, der an Gottes Wort hanget.

Weil denn nun dieses Leben nicht kan ohn äußerlichen Gottesdienst und Weise seyn, hat er ihnen vorgelegt solch mancherley Weise, und mit seinem Gebott verfaßt, auf daß, ob sie ja müßten oder auch wollten GOTT irgend einen äußerlichen Dienst thun, daß sie dieser einen angriffen, und nicht einen eigenen erdächten, damit sie gewis und sicher wären, daß solch ein Werk in Gottes Wort und Gehorsam gieng. Also ist ihnen allenthalben gewehret, eigener Vernunft und freyem Willen zu folgen, Gutes zu thun, und wohl zu leben, und doch übrig genug Raum, Stätte, Zeit, Person, Werk und Weise bestimmt und vorgelegt, daß sie nicht klagen dürfen, noch fremder Gottesdienst Exempel nachfolgen müssen.

Aufs ander ist zu mercken, daß die Gesetze dreyerley Art sind. Etliche, die nur von zeitlichen Güthern sagen, wie bey uns die Kaiserlichen Gesetze thun. Diese sind von GOTT allermeist um der Bösen willen gesetzt, daß sie nichts anders thäten. Darum sind solche Gesetze nur Wehr-Gesetze, mehr denn Lehr-Gesetze. Als da Moses gebet, ein Weib, mit einem Scheid-Brief, von sich zu lassen, (Deut. 24, 1.) Item, daß ein Mann sein Weib mit einem Eifer-Opfer treiben, (Num. 5, 14.) und andere Weiber mehr nehmen mag, (Deut. 25, 5.) Solches sind alle weltliche Gesetze.

Etliche aber sind, die vom äußerlichen Gottesdienst lehren, wie droben gesagt ist. Über diese beyde gehen nun die Gesetze vom Glauben, und von der Liebe, also, daß alle andere Gesetze müssen und sollen ihr Maas haben vom Glauben und von der Liebe, daß sie gehen sollen, wo ihre Werke also gerathen, daß sie nicht wider den Glauben und die Liebe gehen, wo sie aber wider den Glauben und die Liebe gerathen, sollen sie schlecht ab seyn.

Daher lesen wir, daß David den Mörder Joab nicht tödtete, so er doch zweymahl den Tod verdient hatte, (2 Sam. 3, 27. c. 20, 10.) Und 2 Sam. 14, 11. gelobet er dem Weib von Thekoa, ihr Sohn soll nicht sterben, ob er wohl seinen Bruder erwürgt hatte. Item, Absolon tödtete er auch nicht, (2 Sam. 14, 21.) Item, er selbst, David, aß von dem heiligen Brod der Priester, 1 Sam. 21, 6. Item, Thamar meynte, der König möchte sie geben Ammon, ihrem Stiefbruder, zur Ehe,

(2 Sam. 13, 13.) Aus dieser und dergleichen Geschichten siehet man wohl, daß die Könige, Priester und Obersten frisch ins Gefäß gegriffen, wo es der Glaub und die Liebe haben erfordert. Daß also der Glaub und die Liebe soll aller Gefäße Meisterin seyn, und sie alle in ihrer Macht haben. Denn fürtemahl alle Gefäße auf den Glauben und Liebe treiben, solt keines nicht mehr gelten, noch ein Gefäß seyn, wo es dem Glauben oder der Liebe will zuwider gerathen.

Glaube und Liebe meistern alle Gefäße.

Derohalben irren die Juden noch heutiges Tages fast sehr, daß sie so streng und hart über etlichen Gefäßen Mossis halten, und viel ehe Lieb und Fried lassen untergehen, ehe sie mit uns essen oder trincken, oder dergleichen thäten, und sehen des Gefäßes Meynung nicht recht an. Denn dieser Verstand ist vonnöthen, allen, die unter Gefäßen leben, nicht allein den Juden. Denn also sagt Christus, (Matth. 12, 11.) daß man den Sabbath brechen möchte, wo ein Och in ein Grube gefallen war, und ihm heraus helfen, welches doch nur eine zeitliche Noth und Schaden war. Wie viel mehr soll man frisch allerley Gefäße brechen, wo es Leibes-Noth erfordert, so anders dem Glauben und der Liebe nichts zuwider geschiehet, wie Christus sagt, daß David gethan hat, da er der Heiligen Brod aß, (Matth. 12, 4.)

Juden verstoßen des Gefäßes Meynung nicht.

Was ist aber, daß Moses die Gefäße so unordig untereinander wirft? Warum sehet er nicht die Weltlichen auf einen Hauffen, die Heillichen auch auf einen Hauffen, und den Glauben und Liebe auch auf einen Hauffen? Darzu wiederholet er zuweilen ein Gefäß so oft, und treibet einerley Wort so vielmahl, daß gleich verdrossen ist zu lesen, und zu hören? Antwort: Moses schreibet, wie sichs treibet, daß sein Buch ein Bild und Exempel ist des Regiments und Lebens. Denn also gehet es zu, wann es im Schwang gehet, daß jezt dis Werck, jezt jenes gethan seyn muß, und kein Mensch sein Leben also fassen mag, (so es anders Göttlich seyn soll,) daß er diesen Tag eitel geistlich, den andern eitel weltlich Gefäß übe, sondern Gott regieret also alle Gefäße untereinander, wie die Sterne am Himmel, und die Blumen auf dem Feld stehen, daß der Mensch muß alle Stund zu jeglichen bereit seyn, und thun, welches ihm am ersten vor die Hand kommt. Also ist Mossis Buch auch untereinander gemengt.

Mossis Gefäß sind unordig untereinander geworfen.

Daß er aber so fast treibet, und oft einerley wiederholet, da ist auch seines Amtes Art angezeiget. Denn wer ein Gefäß-Volck regieren soll, der muß immer anhalten, immer treiben, und sich mit dem Volck, wie mit Eseln bleuen. Denn kein Gefäß-Werck gehet, mit Lust und Lieb ab, es ist alles erzwungen und abgenöthiget. Weil nun Moses ein Gefäß-Lehrer ist, muß er mit seinem Treiben anzeigen, wie Gefäß-Wercke gezwungene Wercke sind, und das Volck müd machen, bis es durch solch Treiben erkennet seine Kranckheit und Unlust zu Gottes Gefäß, und nach der Gnade trachte, wie folget.

Bild eines Regiments so im Schwang gehet. Warum Moses einerley Gefäß so oft wiederholt.

Aufs dritte, ist das die rechte Meynung Mossis, daß er durchs Gefäß die Sünde offenbare, und alle Vermessenheit menschliches Vermögens zu Schanden mache. Denn daher nennet ihn S. Paulus, Gal. 2, 19. einen Amtmann der Sünde, und sein Amt ein Amt des Todes, 2 Cor. 3, v. 7. und Rom. 3, 20. und Cap. 7, 7. spricht er: Durchs Gesetzes Werck komme nicht mehr, denn Erkänntniß der Sünde. Und Rom. 3, 20. Durchs Gefäß Werck wird niemand fromm vor Gott. Denn Moses kan durchs Gefäß nicht mehr thun, weder anzeigen, was man thun und lassen solle. Aber Kraft und Vermögen, solches zu thun und zu lassen, giebt er nicht, und läßt uns also in der Sünde stecken.

Gefäß offenbaret die Sünde. Mossis Amt.

Wenn wir also in der Sünde stecken, so dringet der Tod alsobald auf uns, als eine Rache und Straffe über die Sünde. Daher nennet S. Paulus die Sünde des Todes Stachel, 1 Corinth. 15, 56. daß der Tod durch die Sünde all sein Recht und Macht an uns hat. Aber wo das Gefäß nicht wäre, so wär auch keine Sünde, Rom. 4, 15. Darum ist alles Mose Amtes-Schuld, der reget und trüget die Sünd durchs Gefäß, so folget der Tod auf die Sünde mit Gewalt. Daß Mose Amt billig und recht ein Amt der Sünden, und des Todes von S. Paulo genennet wird, 2 Corinth. 3, 6. Denn er bringet nichts auf uns, durch sein Gefäßgeben, dann Sünd und Tod.

Aber doch ist solch Sünden-Amt und Tod-Amt gut, und fast vonnöthen. Denn wo Gottes Gefäß nicht ist, da ist alle menschliche Vernunft so blind, daß sie die Sünde nicht mag erkennen. Rom. 3, 20. c. 7, 7, 8. Denn keine menschliche Vernunft weiß, daß Unglaub, und an Gott verzweifeln, Sünde sey, sie weiß nichts davon, daß man Gott glauben und trauen soll. Gehet also hin in ihrer Blindheit verstockt, und fühlet solche Sünde nimmermehr. Thut dieweil sonst etwa gute Wercke, und führet ein äußerlich ehrebares Leben. Da meynet sie denn, sie siehe wohl, und sey der Sachen genug geschehen. Wie wir sehen an den Heyden und Heuchlern, wenn sie auf ihr bestes leben. Item, so weiß sie auch nicht, daß böse Neigung des Fleisches, und Haß wider die Feinde, Sünde sey, sondern weil sie siehet und fühlet, daß alle Menschen so geschickt sind, achtet sie solches für natürlich und recht gut Ding, und meynet, es sey genug, wenn man nur äußerlich den Wercken wehret. Also gehet sie dahin, und achtet ihre Kranckheit für Stärke, ihre Sünde für Recht, ihr Böses für Gut, und kan nicht weiter.

Sünden-amt Mose ist nutz und gut. Verstockte Blindheit menschlicher Vernunft.

Siehe, diese Blindheit und verstockte Vermessenheit zu vertreiben, ist Mossis Amt noth. Nun kan er sie nicht vertreiben, er muß sie offenbaren und zu erkennen geben. Das thut er durchs Gefäß, da er lehret, man soll Gott fürchten, trauen, glauben und lieben, darzu keine böse Lust noch Haß zu einigem Menschen tragen oder haben. Wenn nun die Natur solches recht höret, so muß sie erschrecken. Denn sie befindet gewiß weder Trauen noch Glauben, weder Furcht noch Liebe zu Gott. Item, weder Liebe noch Reinigkeit gegen dem Nächsten, sondern eitel Unglauben, Zweifel, Verachtung und Haß zu Gott, und eitel bösen Willen und Lust zum Nächsten. Wenn sie aber solches findet, so ist der Tod alsobald vor Augen, der solchen Sünder fressen, und in die Hölle will verschlingen.

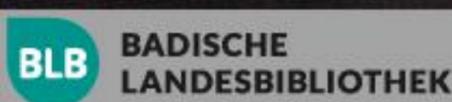
Mossis Amt ist noth und nutz, 12. Lehre des Gefäßes.

Siehe, das heisset den Tod durch die Sünd auf uns bringen und durch die Sünd uns tödten. Das heisset durch das Gefäß die Sünde regen, und vor die Augen setzen, und alle unsere Vermessenheit in ein Verzagen und Zittern und Verzweifeln treiben, daß der Mensch nicht mehr kan thun, denn mit dem Propheten schreyen: Ich bin von Gott verworfen, Es. 49, 14. Oder, wie man auf Teutsch sagt: Ich bin des Teufels, ich kan nimmermehr selig werden. Das heisset recht in die Hölle geführt. Das meynet S. Paulus mit kurzen Worten, 1 Cor. 15, 55. Der Stachel des Todes ist die Sünde, aber das Gefäß ist der Sünden Kraft. Als solt er sagen: Daß der Tod sticht, und uns erwürget, macht die Sünde, die an uns gefunden wird, des Todes schuldig. Daß aber die Sünd an uns funden wird, und so mächtig uns dem Tod giebt, macht das Gefäß, welches uns die Sünd offenbaret und erkennen lehret, die wir zuvor nicht kannten, und sicher waren.

Sünde des Todes stachel. Gefäß der Sünden Kraft.

Nun siehe, mit welcher Gewalt Moses solches sein Amt treibet und ausrichtet. Denn daß er ja die Natur aufs allerhöchste schände, giebt er nicht allein solche Gefäße, die von natürlichen und wahr-

etliche Gefäß im



Mose
machen
sünde,
die sonst
von art
nicht
sünde
sind.
Zehen
Gebott
müssen
nicht ab
seyn.
Warum
so mans
cherley
gesäß ge
geben
seyn.

Gottes
gesäß ist
recht
und gut.
Natur
vermag
nicht
Gottes
gesäß zu
halten.
Wann
Christus
kommt,
höret
Moses
amt auf.
Wie die
X. Ge
bott auf
hören.
Christi
klarheit
vertreibt
Moses
klarheit.
Apostel
auf dem
berge
Thabor.

Dreier
ten schü
ler des
gesäßes.

I.
II.
III.
Ho.
Noth
spieß.
Eigent
lich am
des ge
säßes.

Moses
amt
währet
bis auf
Christi
stum.

Gesäß ist
das Alte
Testa
ment.
Alte Te
stament
musste
aufhö
ren. Neu
Testa
ment

haftigen Sünden sagen, als da sind die zehen Gebott, sondern macht auch Sünde, da von Natur sonst keine Sünde ist, und dringet und drücket auf sie mit Hauffen Sünden. Denn Unglaub und böse Lust, ist von Art Sünd und des Todes werth. Aber das man nicht soll gesäuert Brod essen auf Ostern, Ex. 12, 15. und kein unrein Thier essen, Lev. 11, 4. seqq. kein Zeichen an dem Leibe machen, Lev. 19, 28. c. 21, 5. und alles, was das Levitische Priesterthum mit Sünden schafft, das ist nicht von Natur Sünd, und böse, sondern wird allein darum Sünde, das durchs Gesäß verboten ist, welches Gesäß wohl kan abseyn. Aber die zehen Gebott mögen nicht also abseyn, denn da ist Sünd, ob schon die Gebotte nicht wären, oder nicht erkannt wären, gleichwie der Heyden Unglaub Sünde ist, ob sie es wohl nicht wissen noch achten, das es Sünde sey.

Also sehen wir, das solche, und so mancherley Gesäße Moses, nicht allein darum gegeben sind, das niemand etwas eigenes dürste erwählen, Gutes zu thun, und wohl zu leben, wie droben gesagt ist: Sondern vielmehr darum, das der Sünden nur viel würden, und sich über die Maas häuften, das Gewissen zu beschwehren, auf das die verstockte Blindheit sich erkennen müste, und ihr eigenes Unvermögen und Nichtigkeit zum Guten müste fühlen, und also durchs Gesäß genöthiget und gedrungen würde, etwas weiters zu suchen, denn das Gesäß und eigen Vermögen, nemlich GOTTES Gnade in künftigen Christum verheissen. Denn es ist je alles Gesäß GOTTES gut und recht, wenn er auch gleich nur hiesse Mist tragen, oder Strohalm aufheben. So muß aber der ja nicht fromm, noch gutes Herzens seyn, der solch gut Gesäß nicht hält, oder ungern hält. So vermag alle Natur nichts anders, denn ungern halten, darum muß sie hie am guten Gesäß GOTTES ihre Bosheit erkennen und fühlen, und nach der Hülfe göttlicher Gnaden seufzen, und trachten in Christo.

Darum, wo nun Christus kommt, da höret das Gesäß auf, sonderlich das Levitische, welches Sünde macht, da sonst von Art keine Sünde ist, wie gesagt ist. So hören auch die Zehen Gebott auf, nicht also, das man sie nicht halten, noch erfüllen sollte, sondern Moses Amt höret darinnen auf, das es nicht mehr durch die Zehen Gebott die Sünde stark macht, und die Sünde nicht mehr des Todes Stachel ist. Denn durch Christum ist die Sünde vergeben, GOTT versöhnt, und das Herz hat angefangen, dem Gesäß hold zu seyn, das es Moses Amt nicht mehr kan straffen, und zu Sünden machen, als hätte es die Gebott nicht gehalten, und wäre des Todes schuldig, wie es that vor der Gnad, und ehe dann Christus da war.

Das lehret S. Paulus, 2 Cor. 3, 14. da er spricht: Das die Klarheit im Angesicht Moses aufhöret, um der Klarheit willen, im Angesicht Jesu Christi. Das ist das Amt Moses, das uns zu Sünden und Schanden macht, mit dem Glanz der Erkenntnis unserer Bosheit und Nichtigkeit, thut uns nicht mehr wehe, schreckt uns auch nicht mehr mit dem Tod. Denn wir haben nun die Klarheit im Angesicht Christi. Das ist das Amt der Gnaden, dadurch wir Christum erkennen, mit welches Gerechtigkeit, Leben und Stärke, wir das Gesäß erfüllen, Tod und Höll überwinden. Wie auch die drey Apostel auf dem Berg Thabor, Mosen und Eliam sahen, und doch nicht vor ihnen erschrecken, um der lieblichen Klarheit willen, im Angesicht Christi, (Matth. 17, 4. Luc. 9, 33.) Aber da Christus nicht gegenwärtig war, kunnten die Kinder Israel die Klarheit und das Glänzen in Moses Angesicht nicht erleiden, darum mußte er eine Decke darvor thun, Ex. 34, 30, 33.

Denn es sind dreierley Schüler des Gesäßes. Die ersten, die das Gesäß hören und verachten, führen ein ruckloses Leben, ohne Furcht. Zu diesen kommet das Gesäß nicht. Und sind bedeutet durch die Kalb-Diener in der Wüsten, um welcher willen Moses die Tafeln entwey warfe, und das Gesäß nicht zu ihnen bracht, Ex. 32, 6, 19.

Die andern, die es angreifen mit eigener Kraft zu erfüllen, ohn Gnad. Die sind bedeutet durch die, so Moses Anlit nicht sehen kunnten, da er zum andernmal der Tafeln brachte, Ex. 24, 30. Zu diesen kommet das Gesäß, aber sie leidens nicht. Darum machen sie eine Decke darüber, und führen ein heuchlerisch Leben, mit äußerlichen Wercken des Gesäßes, welches doch das Gesäß alles zu Sünden macht, wo die Deck abgethan würde. Denn das Gesäß erweist, das unser Vermögen nichts sey, ohne Christi Gnad.

Die dritten sind, die Mosen klar, ohne Decke, sehen. Das sind die, die des Gesäßes Meynung verstehen, wie es unmögliche Dinge fordere. Da gehet die Sünd in der Kraft, 1 Cor. 15, 56. da ist der Tod mächtig, da ist des Goliaths Spieß wie ein Weber-Baum, und sein Stachel hat sechs hundert Seckel Erzes, das alle Kinder Israel vor ihm stiehen, ohne der einige David, Christus unser HERR, erlöset uns von dem allen. Denn wo nicht Christi Klarheit, neben solcher Klarheit Moses, käme, könnte niemand solche Glänze des Gesäßes, der Sünde und des Todes Schrecken ertragen. Diese fallen ab von allen Wercken und Vermessenheit, und lernen am Gesäß nicht mehr, denn allein Sünde erkennen, und nach Christo zu seufzen, welches auch das eigentliche Amt Moses, und des Gesäßes Art ist, (Gal. 3, 24.)

Also hat Moses auch selbst angezeigt, das sein Amt und Lehr sollte wahren bis auf Christum, und alsdann aufhören, da er spricht: (Deut. 18, 15.) Einen Propheten wird dir der HERR dein GOTT erwecken aus deinen Brüdern, wie mich, den sollt du hören, ic. Dis ist der edelste Spruch, und freylich der Kern im ganzen Mose, welchen auch die Apostel hoch geführt, und stark gebraucht haben, (Joh. 1, 54. c. 6, 14. Act. 3, 22. c. 7, 17.) das Evangelium zu bekräftigen, und das Gesäß abzuthun, und alle Propheten gar viel daraus gezogen. Dann weil GOTT hie einen andern Propheten verheisset, den sie hören sollen, zwinget sichs, das er etwas anders lehren würde, denn Mose, und Mose seine Macht ihm übergiebt, und weicht, das man jenen hören solle. So kan je derselbe Prophet nicht Gesäß lehren, denn das hat Moses aufs allerhöchst ausgericht, und wäre keine Noth, ums Gesäßes willen, einen andern Propheten zu erwecken, darum ist gewiß von der Gnaden-Lehr und Christo gesagt.

Darum nennet auch S. Paulus Mose Gesäß das Alte Testament, (2 Corinth. 4, 14.) Christus auch, da er das Neue Testament eingefetzt, (Matth. 26, 28.) Und ist darum ein Testament, das GOTT darinn verheisset, und beschied dem Volck Israel das Land Canaan, wo sie es halten würden. Und gabs auch ihnen, und ward bestätiigt durch Schöps- und Bocks-Tod und Blut, (Ex. 24, 8.) Aber weil solch Testament nicht auf GOTTES Gnaden, sondern auf Menschen-Werck stuhnd, mußte es alt werden, und aufhören, und das verheissene Land wieder verlohren werden, darum, das durch Wercke das Gesäß nicht kan erfüllet werden. Und muß ein ander Testament kommen, das nicht alt würde, auch nicht auf unserm Thun, sondern auf GOTTES Wort und Werck stuhnde, auf das es ewiglich währet,

(Hebr.)

(Hebr. 13, 20.) Darum ist es auch durch einer ewigen Person Tod und Blut bestätigt, und ein ewiges Land verheissen und gegeben. Das sey nun von Mose Büchern und Amt geredt.

Wahret ewiglich.

Was sind aber nun die andern Bücher der Propheten und der Geschichten? Antwort: Nichts anders, denn was Mose ist, denn sie treiben allesamt Moses Amt, wehren den falschen Propheten, daß sie das Volck nicht auf die Werke führen, sondern in dem rechten Amt Mose und Erkenntniß des Gesäßes bleiben lassen. Und halten vest darob, daß sie, durchs Gesäßes rechten Verstand, die Leute in ihrer eigenen Untüchtigkeit behalten, und auf Christum treiben, wie Moses thut. Darum streichen sie auch weiter aus, was Mose von Christo gesagt hat, und zeigen an beyderley Exempel, derer, die Mose recht haben, und derer, die ihn nicht recht haben, und aller beyder Straf und Lohn. Also, daß die Propheten nichts anders sind, denn Handhaber und Zeugen Mose und seines Amtes, daß sie durchs Gesäß jedermann zu Christo bringen.

Was in den Propheten und andern des A. Test. büchern in summa gelehret wird.

Aufs letzte sollt ich auch wohl die geistliche Deutung anzeigen, so durch das Levitische Gesäß und Priesterthum Mose vorgelegt, aber es ist sein zu viel geschrieben, es will Raum und Zeit haben, und mit lebendiger Stimm ausgelegt seyn. Dann freylich Mose ein Brunn ist aller Weisheit und Verstands, daraus gequollen ist alles, was alle Propheten gewußt und gesagt haben. Darzu auch das Neue Testament heraus stießet, und darein gegründet ist, wie wir gehört haben. Aber doch ein kleines kurzes Gristlein zu geben denjenigen, so Gnad und Verstand haben, weiter darnach zu trachten, sey das mein Dienst.

Geistliche Deutung, zc. Moses ein Brunn aller Weisheit, zc.

Wenn du willst wohl und sicher deuten, so nimm Christum vor dich, denn das ist der Mann, dem es alles, ganz und gar gilt. So mache nun aus dem Hohenpriester Aaron niemand, denn Christum allein, wie die Epistel an die Hebräer thut, (Cap. 7, 15. seq.) welche fast allein gnugsam ist, alle Figuren Mose zu deuten. Also ist auch gewiß, daß Christus selbst das Opfer ist, ja auch der Altar, der sich selbst mit seinem eigenen Blut geopfert hat, wie auch dieselbe Epistel meldet, (Cap. 7, 27. Cap. 13, 10.) Wie nun der Levitische Hohenpriester, durch solch Opfer, nur die gemachten Sünden wegnahm, die von Natur nicht Sünde waren: Also hat unser Hohenpriester, Christus, durch sein Selbst-Opfer und Blut, die rechte Sünde, die von Natur Sünde ist, weggenommen, und ist einmahl durch den Vorhang gegangen zu Gott, daß er uns versühne. Also, daß du alles, was vom Hohenpriester geschrieben ist, auf Christum persönlich, und sonst auf niemand deutest.

Christus ist der rechte Hohenpriester, opfer, altar, zc.

Aber des Hohenpriesters Söhne, die mit dem täglichen Opfer umgehen, sollt du auf uns Christen deuten, die wir von unserm Vatter Christo im Himmel sitzend, hie auf Erden mit dem Leib wohnen, und nicht hindurch seynd bey ihm, ohn mit dem Glauben geistlich. Derselbigen Amt, wie sie schlachten und opfern, bedeut nichts anders, denn das Evangelium predigen, durch welches der alte Mensch getödtet, und Gott geopfert, durchs Feuer der Liebe im Heiligen Geist, verbrannt und verzehret wird, welches gar wohl räucht vor Gott, das ist, es macht ein gut, rein, sicher Gewissen vor Gott. Diese Deutung trift S. Paulus, Rom. 12, 1. da er lehret, wie wir unsere Leiber sollen opfern Gott zum lebendigen, heiligen, angenehmen Opfer. Welches wir thun (wie gesagt,) durch stätige Übung des Evangelii, beedes mit Predigen und Glauben. Das sey dismahl genug zur kurzen Anleitung, Christum und das Evangelium zu suchen

Söhne des Hohenpriesters. Deutung des schlachtens und opferens im Alten Testament.

im Alten Testament.

